

DROGENKURIER

MAGAZIN DES JES-BUNDESVERBANDS

AUG. 2010
NR. 83

JUNKIES EHEMALIGE SUBSTITUIERTE

Dirk
†50

Thorsten
†44

Yvonne
†37

Andre
†45

Marco
†32

Stephanie
†29

Eric
†39

Andy
†33

Friedhelm
†51

Gert Udo
†61

Jacqueline
†34

Christian
†48

Ramin
†44

Gilbert
†44

Mostafa
†47

Erik Ireneusz
†32

Michael
†40

Kevin
†21

Manuel
†37

André
†40

Manfred
†41

Uwe Arthur
†51

Mustapha
†46

Aliko
†24

Gabi
†50

Gedenktag für verstorbene
Drogenabhängige 2010
„Heroin für alle, die es brauchen“



Horst
†43

Abdelazis
†41

Marc
†44

Christiane
†48

Bunt, besinnlich, kraftvoll, traurig und politisch – der Gedenktag 2010

„**HEROIN FÜR ALLE DIE ES BRAUCHEN**“ so lautete das bundesweite Motto des 12. bzw. 13. Gedenktags für verstorbene Drogenabhängige.

Mit diesem Motto galt es unmissverständlich deutlich zu machen, dass die heroingestützte Substitutionsbehandlung kein Angebot für einige wenige Heroinkonsumenten in Großstädten bleiben darf, sondern dort angeboten werden muss wo es Bedarf für diese Behandlungsform gibt – also bundesweit.

Um dieses Motto auch nach außen sichtbar zu machen, haben viele von Ihnen und euch die Möglichkeit genutzt, T-Shirts mit dem Motto zu erwerben und am Gedenktag zu tragen. Nicht selten ernteten die Träger dieser T-Shirts ein verständnisloses Kopfschütteln oder wurden gefragt ob sie dies denn wirklich ernst meinten? Eine nicht immer einfache Situation. Aber hierdurch ergaben sich viele Möglichkeiten mit Bürgerinnen und Bürgern in Kontakt zu treten, sie über die Situation von Heroinkonsumenten zu informieren und für die Heroinbehandlung zu werben.

Ein neuer Rekord an teilnehmenden Städten

Unsere Sorge, dass das Interesse am Gedenktag abnehmen könnte war bereits im letzten Jahr unbegründet. Mit großer Freude nehmen wir zur Kenntnis, dass die Zahl der teilnehmenden Städte die Zahl 50 (fünfzig) in diesem Jahr zum ersten Mal überschritten hat. Nach unseren Informationen fanden in 56 Städten Veranstaltungen zum Gedenktag statt. Hierfür möchten wir Ihnen und euch herzlich danken.

Bedanken möchten wir uns auch bei der Drogenbeauftragten der Bundesregierung Frau Mechthild Dyckmans, die die Schirmherrschaft für den diesjährigen Gedenktag übernahm.

Respektlos, inhuman und beleidigend

Auch wenn wir manchmal den Eindruck haben, dass sich das Meinungsbild gegenüber Drogenkonsumenten bei Bürgerinnen und Bürgern verändert hat, so zeigte uns gerade dieser Gedenktag am 21. Juli ein anderes Bild.

Ein Blick in die Kommentare der Zeitungsportale reicht aus um festzustellen, wie beleidigend und respektlos unsere Mitbürger auf unsere Veranstaltungen und die durchweg positiven und respektvollen Berichterstattungen reagieren.

Die Kommentare sind es nicht wert hier abgedruckt zu werden. Die Äußerungen die dort zu lesen waren taten teilweise weh. Aber sie sind wichtig, denn sie unterstreichen die Wichtigkeit des Gedenktags und unserer täglichen Arbeit. Es gilt nicht nur unseren verstorbenen Freunden, Verwandten und Klienten zu gedenken und die Defizite der aktuellen Drogenpolitik aufzuzeigen. Wir müssen auch die Öffentlichkeit und die Nähe zu den Bürgern unserer Städte nutzen um Vorurteilen und Intoleranz die Stirn zu bieten und für Verständnis und Akzeptanz zu werben.

Im Namen des Bundesverbandes der Eltern und Angehörigen, der Deutschen AIDS-Hilfe und dem JES-Bundesverband möchten wir uns ganz herzlich für euer Engagement, eure Kreativität und Beharrlichkeit bedanken.

Euer Streben nach einer Drogenpolitik die die Bedürfnisse unserer Freunde und Klienten in den Mittelpunkt stellt ist beeindruckend und unser Engagement am „21. Juli“ wird auch über die Grenzen Deutschlands hinaus mit hoher Wertschätzung zur Kenntnis genommen.

Wie sagte eine Kollegin „Wenn ein Gedenktag schön sein darf, dann war dies heute ein schöner Tag!“

Vielen Dank an euch alle

Jürgen Heimchen
BV der Eltern und Angehörigen

Marco Jesse
JES-Bundesverband

Dirk Schäffer
Deutsche AIDS-Hilfe

IMPRESSUM

Nr. 83, August 2010
Herausgeber des
DROGENKURIER:

JES*-Bundesverband
c/o Deutsche AIDS-
Hilfe e.V.
Wilhelmstr. 138
10963 Berlin
Tel.: 030/69 00 87-56
Fax: 030/69 00 87-42
Mail: vorstand@
jes-bundesverband.de
http://: jes-netzwerk.de

**Bundesverband der
Eltern und Angehörigen
für akzeptierende
Drogenarbeit e.V.**

Redaktion:
Jürgen Heimchen,
Dirk Schäffer (V.i.S.d.P.)

Satz und Layout:
Caja

Druck:
X-Press Grafik & Druck GmbH
Lützowstr. 107–112
10785 Berlin

Auflage:
1.000 Exemplare

Der DROGENKURIER
wird unterstützt durch
Deutsche AIDS-Hilfe e.V.
essex – Pharma
Sanofi – Aventis

MÜNCHEN



STREETWORK IN MÜNCHEN „JUNKIE SEIN IST EIN VOLLZEIT-JOB“

27 Drogentote gab es in München 2010. Die städtischen Straßensozialarbeiter berichten über die Drogenszene und ihre Arbeit mit den Süchtigen.

In München geschieht viel im Verborgenen. Es gibt keine offene Drogenszene wie in Berlin oder Hamburg, kaum jemand dealt oder konsumiert auf der Straße, die Junkies leben ihre Drogensucht heimlich. Doch auch wenn sie nicht offen auftreten, sind sie da – im schneien München, wo sich am Straßenrand Porsche an Porsche reiht und die Designerjeans zur modischen Grundausstattung gehört.

In der Weltstadt mit Herz gibt es nicht nur Drogenabhängige, sondern auch Drogentote. Zwischen 35 und 50 sind es jährlich, 2009 waren es 47, 2010 bisher 27. Dazu zählen Süchtige, die an einer Überdosis gestorben sind ebenso wie solche, die durch die Folgen ihrer Sucht, durch HIV und andere Infektionen, dahingerafft wurden. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl sieht das Bundeskriminalamt München damit in der Drogentotenstatistik deutscher Großstädte im vorderen Drittel – hinter Berlin, aber vor Hamburg.

Den Drogentoten wird am 21. Juli wie jedes Jahr ein Gedenktag gewidmet, um ein Zeichen zu setzen und die in München Unsichtbaren ein Stück sichtbarer zu machen. Ein Anlass, genauer hinzuschauen.

Zwei, die jeden Tag genauer hinschauen sind, die 42-jährige Rita Wilgen und Markus Bosnjak, 36, Streetworker der städti-

schen Drogenberatung. Mehrere Stunden klappern sie täglich die einschlägigen Plätze ab: Sendlinger Tor, Hauptbahnhof, Isartor, Münchner Freiheit. Sie suchen und pflegen den Kontakt zu Süchtigen, die von harten Drogen wie Heroin und Opiaten abhängig sind, bieten Hilfe an, geben Tipps.

Meist sind es Ratschläge, die den Abhängigen helfen, alltägliche Bedürfnisse zu befriedigen. „Ich habe Hunger, wo kann ich preiswert essen? Ich bin nicht krankenversichert, welcher Arzt behandelt mich trotzdem? Ich brauche eine Unterkunft, wo kann ich wohnen?“, zählt Wilgen einige Fragen auf, die sie häufig beantwortet.

„Junkie zu sein ist ein Vollzeit-Job“, erklärt die Straßensozialarbeiterin. Die Drogenabhängigen seien mit ihren Gedanken hauptsächlich beim nächsten Schuss, beim nächsten Drogenrausch, da werde das alltägliche Leben zum lästigen Beiwerk. Deshalb ist es wichtig, dass die Streetworker zu den Betroffenen kommen. Es gibt viele Süchtige, die es aufgrund ihrer körperlichen Verfassung und sozialen Verwahrlosung nicht schaffen, die Beratungsstelle in der Bayerstraße aufzusuchen oder feste Termine einzuhalten. Viele, die in Kontaktläden bereits Hausverbot haben, weil sie die drei Forderungen nicht einhalten: kein Konsum, kein Dealen, keine Gewalt.



Kümmern sich um Münchens Drogenabhängige: die städtischen Straßensozialarbeiter Rita Wilgen und Markus Bosnjak.

„Die Süchtigen fallen so aus dem Drogenhilfesystem“, sagt Wilgen.

Bei Drogensüchtigen und Geldbeschaffung denkt man zwangsläufig an die Kinder vom Bahnhof Zoo. Und ans Anschaffen. „Das ist in München ein Tabuthema“, sagt Bosnjak. Auch weil Prostitution im Stadtgebiet verboten ist, seien die Abhängigen diesbezüglich schweigsam. Es bestehe keine offene Prostitutionsszene von Drogenabhängigen.

Doch genauso wie es in München Drogenabhängige gibt, die kaum sichtbar sind, gibt es viele Junkies, die anschaffen gehen und nicht darüber reden. Vor allem Frauen würden so die Sucht finanzieren, so Bosnjak.

Der Spirale aus Drogensucht, Geldbeschaffung, Prostitution und Kriminalität zu entfliehen, ist schwer. Die Messlatte für den Erfolg liegt bei den Streetworkern deshalb niedrig. „Wenn wir nur als Erfolg verzeichnen würden, dass ein Junkie von den Drogen wekommt, eine Familie gründet und ein normales Leben führt, würden wir nicht glücklich“, sagt Bosnjak. Deshalb zählen auch die kleinen Dinge. Wenn ein Süchtiger in ein Substitutionsprogramm aufgenommen wird oder von sich aus zur Drogenberatung geht zum Beispiel. Einen Clean-Anspruch haben die Streetworker nicht. So etwas sei überhaupt irreführend, schließlich gebe es auch Rückfälle nach fünf oder zehn Jahren ohne Drogen. „Wer einmal drogenabhängig war, den begleitet die Sucht das ganze Leben“, sagt Bosnjak.

Die Drogenabhängigen prägen in München nicht das Stadtbild wie in anderen deutschen Großstädten. Die Streetworker prangern die vielen Polizeikontrollen an, die die Süchtigen aus dem öffentlichen Raum ins Private treiben. Das mag zwar der Porsche- und Designerjeans-Atmosphäre förderlich sein, für die Abhängigen ist es dagegen fatal. Wenn sie nicht einmal mehr für die Streetworker erreichbar sind, fallen sie vollkommen aus dem Drogenhilfesystem. Was das für die Zahl der Drogentoten bedeutet, kann man sich ausrechnen.

Die Veranstaltung zum Drogentotengedenktag, die von verschiedenen Münchner Drogenhilfeeinrichtungen organisiert wird, findet am 21. Juli von 11 bis 14 Uhr auf dem Marienplatz statt.

Süddeutsche 21.07.2010,
Felicitas Kock

B O N N



Die Wallek-Brüder in Bonn

GEDENKEN AN DROGENTOTE

Aids Ini informiert am Busbahnhof

Trauerkarten, Fotos und Blumen erinnern am Bonner Busbahnhof an verstorbene Drogenkonsumenten. Angehörige und Freunde nahmen am bundesweiten Gedenktag teil. Die Aids-Ini-Bonn machte mit einem Infostand, an dem Kondome und sterile Spritzen verteilt wurden, auf die Gefahren für Heroinabhängige aufmerksam.

Wir möchten dort für die Leute da sein, wo sie sich auch im alltäglichen Leben aufhalten“, begründet Christa Skomorowsky, Mitarbeiterin der Aids Ini Bonn, die Trauerstätte nahe der Bushaltestelle. Seit dem Alkoholverbot im Bonner Loch halten sich hier viele Abhängige auf. Vor allem die Möglichkeit zur kontrollierten Heroinvergabe

an Schwerstabhängige ist den Mitarbeitern der Aids-Initiative wichtig. Ein Jahr sei bereits vergangen, seit das Gesetz zur medizinischen Heroinvergabe in Kraft getreten sei. Lediglich 28 Abhängige nahmen derzeit aufgrund der strengen Richtlinien an dem Programm teil, berichtet Christa Skomorowsky. Der Bedarf hingegen sei groß, täglich gingen mehrere Anfragen nach legaler Heroinvergabe ein.

Stt.

Generalanzeiger Bonn, 22.07.2010



A A C H E N

SUCHTHILFE AACHEN – TAG DER OFFENEN TÜR AM 21.07.

Der 21. Juli ist nationaler Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige. Aus diesem Anlass gedachten die Mitarbeitenden der Suchthilfe Aachen in ihrer Einrichtung am Kaiserplatz der Frauen und Männer aus der Region Aachen, die aufgrund von Drogenkonsum und ihren Folgeerkrankungen verstorben sind. Für Besucher war die Einrichtung zwischen 11:00–17:00 Uhr geöffnet. Bei Kaffee und Kuchen kamen interessierte Bürger mit Mitarbeitern und betroffenen Nutzern der Hilfsangebote ins Gespräch und erhielten so einen Einblick in das umfassende Hilfeangebot am Kaiserplatz. Dazu gehören das Kontaktcafé, die Begleitung durch Sozialarbeiter und Streetworker, der Drogenkonsumraum mit vier sauberen und ruhigen Plätzen zum intravenösen und inhalativen Drogenkonsum sowie die medizinische Versorgung in der Ambulanz.

„Seit Ende 2005 sind 28 Frauen und Männer verstorben, die wir persönlich kannten und die wir zum Teil über einen längeren Zeitraum betreut haben“, berichtet Barbara Berger, Einrichtungsleiterin. „Ein großes Kreuz mit ihren Namen und Silhouetten vor dem Eingang des Kontaktcafés erinnern heute an sie.“ In vielen Fällen sei die Überdosierung mit Heroin Todesursache gewesen. Die Verunreinigung der illegalen Substanzen mit Streckmitteln seien ein unkalkulierbares Risiko, unhygienische und illegale Lebens- und Konsumbedingungen führten zu schweren Erkrankungen, mit zum Teil tödlichem Ausgang, so Berger. In der Stadt Aachen gab es nach Auskunft der Polizei im Jahr 2009, sowie auch in 2008, elf Drogentote. Im früheren Kreisgebiet im Jahr 2008 zwei und in 2009 sechs an Drogen Verstorbene. „Mit unserem Team am Kaiserplatz und auf der Straße wollen wir den Schaden minimieren und den Betroffenen Hilfe zum Überleben anbieten,“ skizziert Berger das Ziel ihrer Arbeit. „Im vergangenen Jahr kam es hier am Kaiserplatz zu sechs schweren Drogennotfällen im Drogenkonsumraum, die durch Mitarbeiter und den gerufenen Notdienst versorgt wurden. Unentdeckt hätten diese Notfälle sehr wahrscheinlich tödlich geendet.“

B. Berger, 22.07.2010

MAINZ



„DER MENSCH IST ERST WIRKLICH TOT, WENN NIEMAND MEHR AN IHN DENKT“ (B. BRECHT)

Wie schon in den vergangenen Jahren beteiligte sich das Drogenhilfezentrum Café Balance, eine Einrichtung des Fachbereiches Suchthilfe der Stadt Mainz, mit einer Aktion am Gedenktag.

In der Mainzer Innenstadt wurden Passanten Gedenksteine „in den Weg“ gelegt, an denen weiße Luftballons befestigt waren, die die Namen verstorbener Klienten und Klientinnen trugen. Die ca. 60 Ballons wurden als weithin sichtbares Zeichen in den Himmel aufsteigen gelassen.

Beim Verteilen von 500 weißen Rosen an Mainzer Bürgerinnen und Bürger ergaben sich viele Möglichkeiten mit Bürgern ins Gespräch zu kommen. Das Interesse der Bevölkerung kann als zufriedenstellend bezeichnet werden. Den MitarbeiterInnen von Café Balance gelang es ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass hinter den nüchternen Zahlen der Statistik Einzelschicksale von Menschen und ihren Angehörigen stehen. Deshalb ist es uns ein Herzensanliegen öffentlich ihrer zu gedenken.

Peter Weiler

NÜRNBERG



Ein Lied zum Gedenken. Katharina spielt und singt einen selbstgeschriebenen Song, im Hintergrund Porträts der Verstorbenen.

„EIN KATZ-UND-MAUS-SPIEL MIT DEM TOD“

Gedenkfeier für die verstorbenen Drogenabhängigen in der offenen Kirche St. Klara

Die Mudra hat am bundesweiten Gedenktag für verstorbene Rauschgiftkonsumenten eine Erinnerungsfeier für die hiesigen Drogentoten in der offenen Kirche St. Klara ausgerichtet.

Ein Leben für ein Päckchen H. (Abkürzung für Heroin) lautete der Titel der sehr persönlich gestalteten Feierlichkeit, an der Drogenkonsumenten, Angehörige, Freunde der Verstorbenen sowie Interessierte und Mitarbeiter der Drogenhilfe teilnahmen. Sie gedachten der mittlerweile 15 offiziellen Drogentoten in diesem Jahr in Nürnberg sowie derjenigen Menschen, die aufgrund ihrer Sucht und der damit in Verbindung stehenden Folgeerkrankungen oder Suizid aus dem Leben geschieden sind.

Sehr reines Heroin im Umlauf

Mudra-Leiter Bertram Wehner thematisierte in seiner Ansprache die drei jüngsten Todesfälle. Wieder seien die Betroffenen – allesamt ehemalige Klienten der Mudra – einer Überdosis Heroin erlegen. Einer sei im Gefängnis gestorben, ein anderer allein in seiner Wohnung. Sehr erschüttert habe die Mitarbeiter der MUDRA der Fall des jungen Mädchens, das gerade aus dem Entzug gekommen war, bevor es sich versehentlich auf der Toi-

lette einer Bäckereifiliale den tödlichen Schuss setzte.

„So traurig es ist, das ist ein geradezu klassischer Fall“, bemerkte Wehner. Konsumenten, die gerade aus einer Therapie oder dem Knast kommen, seien besonders gefährdet. „Nach einer längeren Pause kann der erste Schuss ganz schnell der letzte sein“, warnte Wehner. Vor allem, weil es sich bei dem im Umlauf befindlichen Stoff um sehr reines Heroin handle.

Dramatische Entwicklung

Die Entwicklung in Nürnberg bezeichnete der Leiter der Mudra als dramatisch. Die Zahl der Drogentoten nehme kontinuierlich zu, die Mitarbeiter sämtlicher Einrichtungen der Drogenhilfe stehen der Situation ohnmächtig gegenüber. „Wir können nicht helfen, solange im Verborgenen konsumiert werden muss.“ Er hoffe deshalb, sagte Wehner, dass die Politik die notwendigen Schritte unternehmen werde, einen Drogenkonsumraum in Nürnberg einzurichten. Zudem müssen dringend die gesetzlichen Grundlagen für die diamorphingestützte Substituierung (Diamorphin ist synthetisch hergestelltes Heroin) geschaffen werden, betonte der Drogenexperte.

Bewegend auch der Auftritt von Mutter Claudia Ströhl, die ihren 24-jährigen Sohn Florian im vergangenen Jahr verloren hat. „Er hat immer zu mir gesagt, ‚Mutti, ich komme klar, mach Dir keine Sorgen‘.“ Kurz darauf habe man ihn bewusstlos auf der Herrentoilette einer Imbisskette gefunden, die Nadel noch im Arm. Florian wachte nie mehr auf. Er verstarb im Klinikum. Claudia Ströhl und ihre Familie sind der festen Überzeugung, dass Drogenkonsumräume dazu beitragen könnten, das Leben vieler Heroinabhängiger zu retten. „Dann müssen sie wenigstens nicht mehr im Klo sterben“, sagt Ströhl.

Nürnberger Nachrichten, 23.7.2010

Michaela Zimmermann
(gekürzter Beitrag)

DORTMUND



FOTO: KNUIT VAHLENSIECK

Der Gedenkstein für die Drogentoten in Dortmund.

DIE ANGST DER MUTTER VOR DROGENTOD DES SOHNES

An diesem Mittwoch, 21. Juli, ist der nationale Gedenktag für die verstorbenen Drogenabhängigen. In Dortmund wird um 11.30 Uhr am U-Bahn-Ausgang Stadtgarten am Gedenkstein an die Toten erinnert. Im Jahr 2009 starben 15 Menschen im Alter zwischen 22 und 57 Jahren an einer Überdosis, 2010 waren es fünf Menschen. Wie viele an Suchtfolgeerkrankungen starben, steht nicht in der Statistik.

„Die Angst, dass unser Kind nicht alt wird, sitzt uns jeden Tag im Nacken.“ Gisela Kampmann aus Dortmund stellt sich vor, wie es schellt und jemand ihr sagt, dass ihr Sohn tot aufgefunden wurde. Mit einer Nadel im Arm. Immer wieder plagt sie dieser Gedanke. Doch sie hat gelernt, mit der Angst umzugehen. Es war ein langer Weg für die Mutter eines drogensüchtigen Sohnes.

Vor 13 Jahren begann sie zu begreifen, was der damals 19-Jährige für ein Problem hat. Obwohl scheinbar alles in Ordnung war, denn der junge Mann ging jeden Morgen zur Arbeit und kam abends zurück. Allerdings oft spät – wenn die Eltern schliefen. „Ich merkte, da stimmt was nicht“, sagt sie. Die Augen des Sohnes seien trübe gewesen, er selbst fahrig. „Zuerst dachte ich an Alkohol.“ Dann fehlte Geld im Portemonnaie. Stattdessen ein Zettel, mit dem Hinweis, dass eine Erklärung folgen würde. „Er sagte mir, dass er was nimmt“, erinnert sie sich. In welchem Ausmaß konnte sie sich aber nicht vorstellen.

„Zuerst wollte ich mit niemandem darüber sprechen“, sagt sie. Erst langsam öffnete sie sich einer Bekannten, die im „Elternkreis Drogen konsumierender

Töchter und Söhne“ aktiv war. „Ich habe gelernt, nicht das Leben meines Kindes zu leben“, sagt sie heute. Heute ist sie froh zu wissen, dass ihr Sohn mit Hilfe von Methadon weiterlebt. Und sich selbst in den Entzug begibt, wenn er merkt, dass er trotzdem wieder die Kontrolle verliert. „Manchmal alle paar Monate, zuletzt lagen sogar zwei Jahre zwischen den Krankenhausaufenthalten.“

Gelassener und stärker

„Heute bin ich stärker“, sagt Kampmann. Sie rede sich immer noch den Mund „fuselig“. „Aber es haut mich nicht mehr vom Stuhl, wenn es wieder soweit ist.“ Was Gisela Kampmann durchlitten hat und immer noch durchleidet, sieht sie nun oft bei anderen Menschen. Lange holte sie sich Rat bei der Elterninitiative, gab später selbst welchen. Im Januar gründete sie eine eigene Gruppe: den „Angehörigenkreis Drogen konsumierender Menschen“.

Und die nächste Frage: Was kann ich dagegen tun? Sie wird von Kampmann noch nüchterner beantwortet: „Nichts.“ Aber Angehörige könnten viel für sich selbst tun. „Kraft sammeln – um Halt zu geben“, so steht es auch auf den Flyern der Selbsthilfegruppe. „Drogenabhängige, die eine Familie im Hintergrund haben, kommen oft besser raus als andere“, weiß sie aus Erfahrung. Deshalb sei das Ziel des Angehörigenkreises, Betroffene zu stärken. Und ihnen klar zu machen: „Sie sind nicht schuld an der Drogensucht ihrer Kinder!“

Grundlos abhängig

Es gebe oft keinen Grund warum jemand abhängig wird. „Kinder, die in ganz normalen Familien groß geworden sind, nehmen Drogen“, sagt Kampmann. „Bei meinem Sohn gibt es auch nicht den einen Auslöser, warum er da-



FOTO: KNUIT VAHLENSIECK

2009 wurde auch eine Gedenktafel für Drogentote im Stadtgarten aufgestellt.

mit angefangen hat“, meint sie. Er habe es einfach irgendwann ausprobiert, sagt er selbst. Das Problem ziehe sich durch alle Gesellschaftsschichten. Das weiß Gisela Kampmann auch durch ihre Arbeit beim Angehörigenkreis.

Nicht mehr zuhause

Der Sohn wohnt jetzt nicht mehr zuhause, er hat eine eigene Wohnung. „Zusammen zu wohnen, das geht nicht“, sagt die Dortmunderin entschlossen. Den Konsum mitzubekommen, sei einfach unerträglich. Und auch Gisela Kampmann und ihr Mann haben ein Leben außerhalb des Drogenproblems ihres Kindes. „Wir fahren in den Urlaub und leben einfach wie eine ganz normale Familie“, sagt sie. Daraus schöpft sie Kraft, mit der ständigen Angst und Machtlosigkeit umzugehen. „Die Hoffnung stirbt zuletzt.“

Westfälische Rundschau

DÜSSELDORF



Ein Krieg gegen Drogen ist ein Krieg gegen Menschen



Anna Conrads (Mdl NRW, DIE LINKE)

29 VORNAMEN

Einmal im Jahr werden die Namen der Düsseldorf-Drogentoten der vergangenen zwölf Monate in der Zeitung veröffentlicht. Ich lese seit Jahren schon jeden Tag die Rheinische Post und gehöre zu den Leuten, die immer in die Todesanzeigen schauen! Viele verstehen das nicht und wundern sich, warum mich diese Anzeigen interessieren.

Ich bekomme beim Lesen jedes Mal eine Gänsehaut, weil ich es schlimm finde, dass erstens Jahr für Jahr so viele junge Leute dabei sind und zweitens von diesen Leben nicht mehr übrig bleibt als eine mehr oder weniger anonyme Sammel-Todesanzeige. Mehr als die Vornamen und das Alter wird natürlich nicht angegeben, was das Ganze ziemlich anonym und unpersönlich macht. Dennoch finde ich es natürlich gut und wichtig, dass es diese Anzeigen gibt.

Die meisten Leute rümpfen die Nase, wenn sie „Junkies“ sehen oder von ihnen hören. Das sind ja diese dreckigen Leute, die am Bahnhof herumlungern und klauen oder anschaffen gehen, um ihre Sucht zu finanzieren.

Dass Drogensucht und Beschaffungskriminalität leider sehr oft zusammen gehören, ist wohl wahr, aber dass diese Sucht eine Krankheit ist und diese Menschen sicherlich nicht freiwillig suchtkrank sind, vergessen die meisten Leute leider. Man ist froh, dass man mit diesen Leuten nichts zu tun haben muss und geht möglichst zügig an ihnen vorbei.

Man vergisst, dass die meisten Suchtkranken nicht grundlos da hingekommen sind, wo sie gerade sind und mit Sicherheit lieber heute als morgen aus dem Sumpf rauskommen würden. Gerade Missbrauchsoffer greifen leider häufig irgendwann zu Drogen, um die Erlebnisse vergessen zu können, während die Täter oft weiterhin voll in die Gesellschaft integ-

riert sind, ihre normalen Leben leben und die Nase rümpfen, wenn sie diese „grässlichen Junkies“ sehen. Da könnte ich wirklich kotzen.

Wie oft habe ich schon Sprüche wie „Dann sollen sie halt einfach 'ne Therapie machen...“ gehört. Wenn das so einfach wäre, würde es mit Sicherheit nicht so viele Suchtkranke geben. Ich finde diese Einstellung vollkommen idiotisch. Der jüngste Drogentote war dieses Mal erst 21... Wahrscheinlich (!) hat er von diesen 21 Jahren bereits drei bis fünf Jahre als Suchtkranker verbracht, so dass man sich ausrechnen kann, was dieser Mensch für ein wahnsinnig „tolles“ Leben gehabt haben muss.

Ich habe einen Namen entdeckt, den ich kannte und auch das Alter hat zu dem Mädels, das ich mal recht gut kannte und sehr mochte, gepasst. Sie ist kaum älter als ich und natürlich wusste ich von ihrem Drogenproblem. Ich hatte insgeheim gehofft, dass es Zufall ist und es zufällig mindestens zwei Menschen mit diesem Vornamen und diesem Alter gibt, die suchtkrank durch Düsseldorf laufen. Natürlich wusste ich, dass die Wahrscheinlichkeit dafür gering sein würde.

Seit gestern habe ich leider die Gewissheit, dass es diesen Zufall definitiv nicht gibt ...

RP, 21.07.2010, DietMarc

Wir trauern um die seit dem 22. Juli 2009 verstorbenen drogenabhängigen Menschen und vermissen sie:

- | | | | |
|------------------|-------------------|----------------------|-----------------|
| Abdelaziz († 41) | Eric († 39) | Michael († 40) | Gilbert († 44) |
| Horst († 43) | Andy († 33) | Kevin († 21) | André († 40) |
| Thorsten († 44) | Friedhelm († 51) | Christiane († 48) | Dirk († 50) |
| Yvonne († 37) | Uwe Arthur († 51) | Erik Ireneusz († 32) | Mustapha († 46) |
| Marc († 44) | Jaqueline († 34) | Mostafa († 47) | Aliko († 24) |
| Gabi († 50) | Christian († 48) | Manuel († 37) | Ramin († 44) |
| Marco († 32) | Gert Udo († 61) | Andre († 45) | Manfred († 41) |

*Trennung ist unser Los,
Wiedersehen ist unsere Hoffnung.
So bitter der Tod ist,
die Liebe vermag er nicht
zu scheiden.
Aus dem Leben sind sie zwar geschieden,
aber nicht aus unserem Leben;
denn wie vermöchten wir sie
tot zu wähen,
die so lebendig unserem Herzen inwohnen!*
Augustinus

und alle Unbenannten
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
AIDS-Hilfe Düsseldorf, Diakonie, Düsseldorfer Drogenhilfe, Flingern mobil, Sozialdienst katholischer Frauen und Männer

Gedenk-Gottesdienst für verstorbene Drogenabhängige in der Stadt Düsseldorf, am Mittwoch, dem 21. Juli 2010, um 12.00 Uhr in der St.-Elisabeth-Kirche, Vinzenzplatz. Im Anschluss an die Gedenkfeier besteht Gelegenheit zu Gespräch und Begegnung.

PEINE



Stefan Ritschel (links) und Jan Hümpel von JES Peine

MAHNENDE ERINNERUNG

Wer am 21. Juli durch die Fußgängerzone in Peine gegangen ist, musste an einem großen Stoffherz vorbei, das an der St. Jakobi-Kirche ausgelegt war. „Wir wollen auf die Drogentoten aufmerksam machen“ sagte Monika Ostrowski vom Veranstalter dem Lukas Werk Peine. „Letztes Jahr sind offiziell 6 Menschen aufgrund ihres Drogenkonsums in Peine gestorben“ fügt Stefan Ritschel hinzu. Just am 21. Juli wurde ein langjähriges Mitglied der JES-Gruppe Peine beerdigt. „Der Spanier“, so sein Spitzname, war vielen mit seinem sonnigen Gemüt und seiner stets guten Laune ans Herz gewachsen. Leider wurde er nur 32 Jahre alt. Während einige JES-Mitglieder gemeinsam mit Thomas Tschirner von der Drogenberatung Peine rund 600 Kilometer zur Beerdigung fuhren, richtete der Rest in Peine den Gedenktag aus.

Stefan Ritschel

WANNE-EICKEL



Foto: Ute Gabriel

Mitarbeiter der Wanne-Eickeler Gruppe „JES Leben mit Drogen“ bauten einen Infostand auf und gedachten der bereits verstorbenen Drogensüchtigen mit einer Kranzniederlegung am Buschmannshof

ERINNERUNG AN DIE OPFER

Eine Kranzniederlegung zur Erinnerung an Drogentote, das hat es in Wanne-Eickel noch nie gegeben – zumindest nicht bis zum Mittwoch. Da sorgte das Selbsthilfe Netzwerk JES für die Premiere.

Eine vielbeachtete Premiere, denn die Leute von JES hatten sich mit Kranz und Infostand auf der Hauptstraße in Höhe des Buschmannshofes platziert. „Die Ortswahl hat zwei Gründe“, sagt Guido Truszkowski (42) einer der zwei Gründer der Wanne-Eickeler JES-Gruppe und erläutert: „Hier in der Fußgängerzone erreicht man die meisten Leute und außerdem ist hier am Buschmannshof ein Treffpunkt für die Szene.“ JES das steht für Junkies, Ehemalige, und Substituierte. Schlägt man im Duden unter „substituieren“ nach, so erfährt man, dass das Verb für „einen Wechsel/Austausch vornehmen“ steht. Im Zusammenhang mit Drogen bedeutet es, von einer illegalen Droge, Opiaten wie Heroin, auf Drogensatzstoffe wie etwa Methadon zu wechseln.

Der Wanne-Eickeler Guido Truszkowski schätzt die Zahl der Substituierten in Wanne-Eickel auf etwa 300 und erzählt: „Seit ich 18 war, bin ich drogenabhängig. Heroin – Koks auch, das war aber immer eher Luxus. 40 Monate habe ich mich therapieren lassen. Aber das hat nichts gebracht. Erst als ich vor 15 Jahren in ein Methadonprogramm gekommen bin, ging's mir besser. Ich konnte sogar arbeiten – bei Opel am Band als Monteur.“ Mittlerweile ist der Vater eines erwachsenen Sohnes Rentner. Er klopft auf sein rechtes Bein. Es klingt hohl. „Ein Unfall.“ Das war's dann mit dem Arbeitsleben. Das Methadon-Programm nutzt der weiter. „Ohne unseren Doktor Plum und seinen Kollegen Blumenthal, die sich hier um die Substi-

tuieren kümmern, wären noch viel mehr von uns längst tot“, stellt Guido Truszkowski fest und sein Kollege Odo Preikschat (54) pflichtet ihm bei.

Auch der Herner hat eine leidvolle Drogenkarriere hinter sich: „Ich werde seit 20 Jahren substituiert, die letzten zwei Jahre mit Polamidon. Zwischendurch bin ich mal rückfällig geworden. Seit 1995 bin ich bei Doktor Plum in Behandlung. Da hatte ich dann erstmals seit 35 Jahren nichts mehr mit der Polizei am Hut. Bis dahin bin ich alle fünf Jahre in den Knast 80, 85, 90, 95 – Beschaffung, Einfuhr, BTM-Verstöße.“ Wenn er entscheiden musste Knast oder Therapie, ist er lieber in den Knast gegangen. „War besser so. In den 80er und 90er Jahren haben sie viele tottherapiert. Dann, 1995 eben mit Doktor Plum, war endlich Schluss“, sagt Odo Preikschat.

Auch wenn er nun schon 15 Jahre ohne illegale Drogen lebt, so haben sie doch Spuren hinterlassen. Er spricht langsam und die Farbe seiner Haut zeugt nicht gerade von Gesundheit. Dass Odo Preikschat und Guido Truszkowski sich trotzdem im November 2009 aufgerafft und die Wanne-Eickeler JES-Gruppe gegründet haben, erklärt der Letztgenannte so: „Man kann sich doch nicht hängen lassen muss doch seinen Tag irgendwie strukturieren. Deshalb setzen wir uns für unsere Bekannten aus der Szene ein, dass vielleicht mal in Wanne ein Raum zur Verfügung gestellt wird. In anderen Städten gibt es das längst.“ Und Thomas Goldmann, dessen Arbeitgeber, das Eickeler St. Marien Hospital, sich seit dem 1. Februar 2010 um die psychosoziale Betreuung der Substituierten kümmert, kann diese Forderung nur unterstützen: „Ein Raum für die Betroffenen als niederschwelliges Angebot ist längst überfällig.“

Der Westen, 22.07.2010,
Bernd Nickel

WILHELMSHAVEN



DROGENTOD SCHAUERIGES GESICHT GEGEBEN

**Gedenktag Bürgerinitiative
erinnert an Drogentote –
Bedarfsgerechte Vergabe
von Ersatzmedikament fehlt**

Mit einer Mahnwache machten die Bürgerinitiative und die Wilhelmshavener Aids-Hilfe auf die Situation von heroinsüchtigen Menschen aufmerksam. Bundesweit wurde in 40 Städten der Drogentoten gedacht. Es gibt zu wenige Wilhelmshavener Ärzte, die Heroinsüchtige mit dem Ersatzmedikament Methadon versorgen wollen. Viele Betroffene suchen einen Behandlungsplatz. Wilhelmshaven – Werner H., Claudia, Joachim, Boris – Namen stehen schwarz umrandet auf Pappschildern, die wie Grabsteine aussehen. Davor stehen Friedhofskerzen – 43 an der Zahl. Ein Mann mit Sense sitzt auf einem Stuhl, Trauermusik ist zu hören.

Hinter den Namen auf den Schildern verbergen sich Schicksale: Es waren Heroinsüchtige aus Wilhelmshaven, die in den vergangenen Jahren an den Folgen ihrer Sucht gestorben sind. Die Polizei in Wilhelmshaven registrierte im vergangenen Jahr fünf Drogentote. In diesem Jahr war es einer. Betroffene erinnern sich aber an jeden einzelnen. Man kennt sich in der Szene. Mit einer Mahnwache machten die Bürgerinitiative und die Wilhelmshavener Aids-Hilfe auf



die Situation von heroinsüchtigen Menschen aufmerksam. Bundesweit wurde in 40 Städten der Drogentoten gedacht.

Mit der provokanten Aktion in der Fußgängerzone vor der Nordseepassage wollten am Mittwoch die Bürgerinitiative für die Sicherstellung der Versorgung von Drogenabhängigen sowie die Wilhelmshavener Aids-Hilfe den Betroffenen ein Gesicht geben. Anlass war der Gedenktag für gestorbene Drogenabhängige, der seit 1998 bundesweit in 40 Städten begangen wird.

„Wir wollen um die Menschen trauern, über die man kaum spricht“, sagt Susanne Rätzer von der Wilhelmshavener Aids-Hilfe. „Wenn sich die medizinische Versorgung von drogengebrauchenden Menschen in Wilhelmshaven nicht verbessert, wird die Zahl der Toten steigen.“

400 Suchtkranke

Gemeint ist die wohnortnahe Versorgung von Drogenkranken mit Heroin-Ersatzmedikamenten – Substitution genannt. Sie ist in Wilhelmshaven immer noch nicht gewährleistet, weil es an substituierenden Ärzten fehlt.

Methadon soll den Betroffenen ein normales Leben ermöglichen, am besten ganz vom Heroin und den Folgen wie Beschaffungskriminalität und Verwahrlosung wegbringen. Im Gegensatz zu Heroin bleibt bei den Ersatzstoffen der Rauschzustand aus.

Rund 400 Suchtkranke soll es statistisch in Wilhelmshaven geben, schätzt Johann Janßen und bezieht sich auf den bundesweiten Durchschnitt. Viele von ihnen warten auf einen Platz im Methadonprogramm. Knapp 100 würden heute versorgt. Janßen engagiert sich in der Bürgerinitiative und kennt als ehemaliger Hausarzt, der selbst Heroinsüchtige mit Methadon versorgt hat, die Ängste und Sorgen der Betroffenen.

In Wilhelmshaven werden zurzeit nur noch so genannte „Take-Home“-Patienten von Hausarzt Matthias Abelmann mit Methadon versorgt. Die Patienten nehmen ihre Wochenration mit nach Hause oder erhalten sie in der Apotheke. Die Abgabe ist streng reguliert, birgt aber Gefahren. Zudem könnte ein Teil der Medikamente auf den Schwarzmarkt gelangen, so Janßen. Einige Junkies würden sich Methadon spritzen, das sei besonders gefährlich. Wer die Therapie abbricht und wieder Heroin spritzt, setze sich oft den „goldenen Schuss“.

Keine Unterstützung

Der substituierende Hausarzt Matthias Abelmann hatte immer wieder damit gedroht, die tägliche Behandlung einzustellen, da die Arbeitsbelastung zu groß war. Er hoffte auf Unterstützung von Kollegen. Rückhalt von der Kassenärztlichen Vereinigung und der Ärzteschaft blieben aus. Dass es schlicht an der Bereitschaft scheitert, hätte zuletzt eine Informationsveranstaltung gezeigt, zu der die BI 160 Hausärzte schriftlich eingeladen hatte. Ein substituierender Arzt aus Oldenburg referierte. „Nur ein Wilhelmshavener Arzt hat an der Veranstaltung teilgenommen“, erzählt Janßen.

Die Beratungsstelle der Aids-Hilfe teilt indes erheblich mehr Insulinspritzen an Heroinsüchtige aus. In diesem Jahr bereits 1500. So sinke zwar das Risiko für Betroffene, sich mit HIV oder anderen Krankheiten zu infizieren – für Johann Janßen und Susanne Rätzer ist es aber auch ein deutliches Indiz dafür, dass wieder „mehr gedrückt“ wird.

NWZ, 23.07.2010,
Stephan Giesers

AHLÉN



GEDENKEN AN DROGENTOTE IN AHLÉN

Mehr als 100 Namen stehen auf dem großen Plakat, das Klienten der Drogenberatungsstelle entworfen haben. Es soll an die Menschen erinnern, die in den vergangenen 30 Jahren an den Folgen ihres Drogenkonsums gestorben sind. Im Rahmen eines gemeinsamen Frühstücks im Cafe „Drauf und Dran“ brachten Mitarbeiter und Klienten das Namensplakat am Mittwoch an der Hausfassade der Beratungsstelle an der Königstraße an.

Als weitere Aktion hatten Mitarbeiter Jan Sosna und Praktikantin Leonie Dahlhaus im Garten eine Gedenkstätte errichtet. Zwischen Natursteinen brannten mit Namen versehene Kerzen, die an die vier Drogenabhängigen erinnern, die im vergangenen Jahr an den Folgen ihres Konsums gestorben sind. Am Mittwoch hat sich bundesweit zum 12. Mal der Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige gehalten.

Ahlener Tageblatt, 21.07.2010



MÜNSTER



Ein Rahmen für die Trauer

Drei Hilfsorganisationen erinnern an verstorbene Drogenabhängige

„Hallo Rudi! Gib alles und lass es dir gut gehen!“ Ein aufmunternder Gruß, den jemand mit schwarzem Filzstift auf die Leinwand geschrieben hat, gleich neben die Blüte einer weißen Rose. Doch Rudi wird ihn nie zu Gesicht bekommen. Er ist tot, gestorben an den Folgen seines Drogenkonsums.

Rund um das Bild der weißen Rose sammelten sich im Verlauf des gestrigen Tages viele weitere Botschaften. Letzte Grüße von Freunden, Eltern, Geschwistern der Menschen, die in Münster ihre Drogen sucht mit dem Leben bezahlt haben. Zehn waren es in den vergangenen zwölf Monaten. Sie starben an einer Überdosis Heroin, an Aids oder Hepatitis, an einem tödlichen Mix verschiedener Drogen – oder einfach, weil ihr Körper ausgebrannt war. An sie soll der „nationale Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige“ erinnern, der gestern auch in Münster begangen wurde. Zum zweiten Mal versuchte der „Verein zur Förderung der Drogenhilfe“, auf die Situation der geschätzt 1200 Süchtigen in der Stadt aufmerksam zu machen – zum ersten Mal gemeinsam mit der AidsHilfe und dem SelbsthilfeNetzwerk JES.

Luftballons zum Andenken

Dabei gehörte der Vormittag dem stillen Gedenken. Am Bremer Platz hinter dem Hauptbahnhof, wo sich die so genannte „offene Szene“ der Abhängigen trifft, gab es Musik, Kaffee und Kuchen, Luftballons stiegen zum Andenken in den Himmel. „Wir wollen einen Rahmen für die Trauer schaffen“, sagt Sarah Schüßler vom Förderverein. Für die, die ihren Bruder, ihren Lebenspartner, ihren besten Freund an die Nadel verloren haben.

Am Nachmittag informierten die drei Organisationen an einem Stand in der Ludgeristraße über ihre Arbeit und die Lage in Münster.

Zehn Drogentote in einem Jahr:

„Das ist viel“, findet Richard Michael Halberstadt, CDU Sozialpolitiker und Vorsitzender des Fördervereins. Trotzdem sei das Hilfsangebot gut, die Vernetzung von städtischen und ehrenamtlichen Initiativen eng. Zuschüsse nicht antasten. Wo gibt es sauberes Spritzbesteck, wo kann ich duschen, wo kriege ich medizinische Hilfe? Fragen, auf die Süchtige in Münster laut Halberstadt schnell und kompetent Antworten bekommen. Damit das so bleibe, mahnte er, dürfe die Politik die Zuschüsse für die Drogenhilfe nicht antasten.

Die Hauptforderung des nationalen Gedenktags unterstützen auch die Experten in Münster: Alle Schwerstheroinabhängigen sollen Zugang zur medizinischen Behandlung mit Diamorphin erhalten.

Joerg.Gierse@muensterschezeitung.de

OLDENBURG



Mitgefühl: Mit einer großen Aids-Schleife drückte die Aids-Hilfe ihre Solidarität mit Infizierten aus.

AIDS-HILFE SETZT ZEICHEN BEI NACHT DER SOLIDARITÄT

Soziales Gedenken an HIV-Infizierte – JES-Oldenburg zeigt Anteilnahme am Schicksal von Drogentoten

Die Zahl der HIV-Infizierten steigt in Oldenburg stetig an. Es gab auch schon zwei Drogentote in diesem Jahr.

Der 21. Juli stand in Oldenburg ganz im Zeichen des Gedenkens. Auf dem Rathausplatz machte die Oldenburgische Aids-Hilfe am Abend im Rahmen der bundesweiten „Nacht der Solidarität“ mit einer großen roten Schleife auf die globale Dimension von HIV und Aids aufmerksam.

Die Zahl der Neuinfektionen steigt nach Angaben der Aids-Hilfe weltweit sowie in Oldenburg stetig an. „In Oldenburg sind rund 300 Menschen betroffen. Die Dunkelziffer dürfte aber bei weitem höher sein“, sagt Claas Hüer, stellvertretender Geschäftsführer der Oldenburgischen Aids-Hilfe.

Aber am 21. Juli ging es nicht nur um die Aids-Krankheit. Im Rahmen des bundesweiten „Gedenktags für verstorbene Drogenabhängige“ nahm der Verein JES-Oldenburg tagsüber mit einer Schweigeminute am Bahnhofsvorplatz Anteil am Schicksal von Drogentoten. Außerdem machten die Mitglieder des Vereins auf ihre Forderung nach einer „menschenwürdigeren Drogenpolitik“ aufmerksam. Der Hintergrund ist, mehr Alternativen zur Abstinenz von Schwerstabhängigen zu finden. Ein Beispiel sind Ärzte, die eine medizinische Heroinvergabe, die Diamorphinbehandlung, betreiben. „Auf diese Weise können Abhängige wieder am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Eine Abstinenz ist nicht bei jedem zu erzwingen“, so Doris Eggers, Mitglied der JES-Oldenburg.

Zwei Drogentote habe es bereits in diesem Jahr in Oldenburg gegeben, so Markus Scharf, Pressesprecher der Polizeiinspektion Oldenburg. 2009 habe sich die Zahl auf sechs belaufen.

JES-Oldenburg zählt anders. Nach Angaben von Eggers liegt die Zahl der Drogentoten in diesem Jahr bereits bei sechs.

NWZ, 21.07.2010,
Julia Liszewski

UNNA



SUCHTHILFE LÜSA TRAUERT UM FÜNF VERSTORBENE

Kalle, Harry, Marcello, Mark und Michael – fünf Namen, fünf Schicksale, an die das Projekt Lüsa jetzt im Rahmen des nationalen Gedenktages für verstorbene Drogenabhängige erinnerte.

Für sie, die Verstorbenen des Jahres, haben die Betreuer und Freunde vom Langzeit-Übergangs- und Stützungsangebot (Lüsa) einen japanischen Ahorn im Gedenkgarten gepflanzt.

„Die von uns betreuten Menschen sterben weniger an einer Überdosis, sondern an den Folgekrankheiten ihrer langen Sucht“, erzählt Geschäftsführerin Anabela Dias de Oliveira. Oft seien auch die Organe stark geschädigt, viele leiden an Hepatitis oder, Aids – „mit wieder steigenden Zahlen, da Hilfsprogramme (Spritzenabgabe) drastisch zusammengestrichen wurde“. Die Diplom-Sozialarbeiterin sagt es drastisch: „Rund 20 Jahre lang seine Spritze mit Wasser aus einem öffentlichen Klo oder aus Abwasserschächten aufzuziehen, kann nicht gesund sein.“ Hinzu käme, dass die schwarz verkauften Drogen oft von den Dealern um das zügelfache gestreckt würden, um noch mehr Kasse zu machen. „Mit zermahlenem Katzenstreu oder Rattengift.“

Damit die schwerstabhängigen Menschen nicht an den Folgen der Illegalität sterben, plädiert die Lüsa dafür, an diese kontrolliert Heroin (Diamorphin) zu Lasten der Krankenkassen abzugeben. Und somit das bereits am 21. Juli 2009 in Kraft getretene Gesetz zur medizinischen Heroinvergabe endlich umzusetzen und – im Sinne des Wortes – „mit Leben zu füllen“.

Westfälische Rundschau, 27.07.2010

EMMERICH



FOTO: ANDREAS ENDEMANN

Die Emmericher Initiative demonstrierte gestern. Sie findet derzeit keinen Arzt, der mitmacht.

EMMERICHER FORDERN: GEBT HEROIN FREI FÜR ABHÄNGIGE!

„Heroin für alle, die es brauchen!“, steht in großen Buchstaben auf den T-Shirts, die die Mitglieder der Emmericher Elterninitiative für Angehörige von Drogenabhängigen tragen. Am Nationalen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige, der gestern war, stand eine Gruppe der Initiative auf dem Wochenmarkt, verteilte weiße Rosen. Die Emmericher haben ein wichtiges Anliegen: Heroin vom Arzt für Schwerstabhängige.

„Das Gesetz ist durch. Danach darf von Ärzten schwersterkrankten Abhängigen Heroin gegeben werden“, erklärt eine betroffene Mutter, deren Sohn seit 28 Jahren abhängig ist. Leider sei es sehr schwer, in Emmerich dafür Ärzte zu finden, weil die Ausgabe von Heroin mit besonderen Auflagen verbunden sei. „Aber wir kämpfen weiter dafür, dass unsere kranken Kinder versorgt werden und somit ihr Leben lebenswert wird.“

Vor rund 20 Jahren wurde die Emmericher Initiative ins Leben gerufen, noch bevor 1994 der „Landesverband der Eltern und Angehörigen für humane und akzeptierende Drogenarbeit NRW e.V.“ gegründet wurde. Erich Braam, der erste Vorsitzende, der aus Krankheitsgründen nicht an der Aktion teilnehmen konnte, und der mittlerweile verstorbene Eugen Bartels waren federführend beteiligt. Die Initiative hilft in vielen Bereichen. So wurde das Methadon-Programm auf den Weg gebracht, die Vereinsmitglieder unterstützen bei der Suche nach Therapieplätzen und medizinischer Betreuung, bei Wohnungs- und Berufssuche und bieten in ihrem Haus am Neuer Steinweg 21 eine Unterkunft.

RP, 22.07.2010,
Monika Hartjes

FRANKFURT



Ein paar Schuhe, ein Kreuz – Erinnerungen in Frankfurt an Menschen, die an einer Überdosis Drogen starben.

SCHWARZE KREUZE, WEISSE ROSEN

Schwarze Kreuze, weiße Rosen, rote Kerzen, dazwischen hier und dort ein Paar Schuhe – Symbole der Erinnerung an Menschen, die ihrer Sucht erlagen, von denen oft nicht einmal bekannt ist, wo sie begraben sind. Deutschlandweit wird der „Bundesweite Gedenktag für verstorbene DrogengebraucherInnen“ begangen, damit auch in Frankfurt. Ein mit dunkelrotem Samt ausgelegter Sarg ist kunstvoll im Kaisersack vor dem Hauptbahnhof aufgestellt.

Auf dem Sargdeckel steht: „Drogengebraucher besitzen ebenso wie alle anderen Menschen ein Recht auf Menschenwürde. Sie brauchen es nicht erst durch abstinente und angepasstes Verhalten zu erwerben.“

Der gleiche Text steht auf der Gedenkplatte in der Taunusanlage. Dorthin wird sich am späten Nachmittag ein Trauerzug bewegen. Der Lesegarten in der Taunusanlage war bis vor circa zwanzig Jahren ein offener Treffpunkt der Junkies, wo gedekt und konsumiert wurde.

Seit zehn Uhr stehen Kathrin Eggebrecht und Bianca Weil am Stand der Aids-Hilfe. Sie wollen „der Traue einen Rahmen geben“. Eggebrecht trägt ein schwarzes T-Shirt mit der Aufschrift: „Insulin, für alle die es brauchen“, Bianca Weil ist in ein Hemd mit dem Schriftzug „Heroin, für alle, die es brauchen“ geschlüpft. In Frankfurt gibt



Gedenkplatte in der Taunusanlage

es eine ärztlich kontrollierte Heroingabe für schwerkranke Rauschgift-Süchtige. Aber die Voraussetzungen, um in dieses Programm aufgenommen zu werden, sind streng.

Die Forderungen von Wolfgang Sterneck, der das Projekt „Alice“ leitet, gehen weiter. Der Bus von „Alice“ fährt Discos und andere Locations an, um junge Menschen über die verschiedenen Drogen und ihre Wirkungen aufzuklären. Legale Drogen wie Zigaretten und Alkohol seien auch gefährlich, meint Sterneck. Das Verbot von harten Drogen habe dazu geführt, dass ein Schwarzmarkt mit verschmutzten Drogen entstanden sei. Sterneck wünscht sich eine neue „Drogenmündigkeit“, kontrollierte Ausgabestellen für harte Drogen, letztlich ihre Legalisierung – „wenn auch nicht von heute auf morgen“.

Wulfla Walter vom Frankfurter Gesundheitsdezernat weist darauf hin, dass nicht die Stadt darüber entscheidet, ob Drogen freigegeben werden, sondern der Bund. Die Stadt könne nur versuchen, die Folgen der Sucht so klein wie möglich zu halten und den Gesundheitsschutz zu verbessern. Der Konsum von Drogen in der Öffentlichkeit werde nicht geduldet. Stattdessen werden den Drogenabhängigen Konsumräume mit hohen Sicherheitsstandard angeboten. Gestorben sind in diesem Jahr nach Angaben von Walter sechzehn Drogenabhängige.

FR Online, 21.07.2010,
Friederike Tinnappel



Demo am 21. Juli in Frankfurt



Aktion in der Innenstadt



Anja /JES FFM-Ost

HOPP, HOPP, HOPP, BTMG STOPP – DAS GEDENKTAGSBÜNDNIS IN FRANKFURT AM MAIN

Der Gedenktag in Frankfurt war ein voller Erfolg! Die Gesamtzahl der Besucher an den gemeinsamen Informationsständen von 9:00 bis 17:00 Uhr lag etwa bei 200–300 Personen. Sie konnten sich bei der Hanfinitiative Frankfurt, der Landesarbeitsgemeinschaft Drogen der Partei die LINKE, der Grünen Hilfe Hessen, der BASIS/ALICE, der AIDS-Hilfe Frankfurt und den beiden Frankfurter jes-Initiativen, jes-Frankfurt/Ost und jes-Frankfurt über den Gedenktag und alle drogenspezifischen Fragen, über das Drogenhilfesystem und unsere drogenpolitischen Forderungen erkundigen.

Auch dieses Jahr haben wir Holzkreuze ausgelegt, neben denen jeweils ein Grablicht, und ein paar Schuhe gestellt wurden. Eine weiße Rose lag als Zeichen der Hoffnung neben jedem Kreuz. Auf Kondolenzkarten konnten die Besucher, Botschaften und die Namen von verstorbenen Freunden, Kindern und Eltern aufschreiben und die Karten an den Kreuzen mit Heftzwecken befestigen. Passaten wurden mittels JES-Postern, großen Transparenten und Pavillions schon von weitem auf unsere drogenpolitischen Botschaften und Forderungen aufmerksam gemacht. Über eine Lautsprecheranlage konnten wir Mu-



Christian und Markus von JES FFM

sik hören, was dem Gedenktag auch sehr gut tat, weil wir dadurch mehr Aufmerksamkeit erregen konnten. So kamen den ganzen Tag über viele Menschen an die Stände und diskutierten intensiv mit uns über Legalisierung versus Prohibition.

Mit „Hopp, hopp, hopp, BTMG stopp“ „Legal, Illegal, SCHEIßEGAL“ „Prohibition kills, Cannabis heals!“ und vielen weiteren Sprechchören zogen wir durch die einschlägigen Strassen des Bahnhofsviertel, Moselstraße, Niddastraße, Elbestraße und Kaiserstraße zur Taunusanlage. Seit 2006 ist dort im so genannten „Lesegarten“ eine Bronzeplatte im Boden eingelassen, die an die Opfer der Drogenprohibition erinnert. An der Demonstration nahmen bei brütender Hitze etwa 40 Personen teil. Im Lesegarten waren es dann sogar etwa 80 Menschen, die den Ansprachen zuhörten.

Pfarrer Schade-James hielt eine bewegende Andacht für die Verstorbenen der letzten Jahrzehnte. Herr Jürgen Weimer, vom Drogenreferat Frankfurt übermittelte Grüße von Gesundheitsdezernentin Manuela Rottmann, die sich ausdrücklich bei jes-Frankfurt für die jahrelange Ausrichtung des Gedenktages bedankte. Er unterstrich die medizinische Notwendigkeit der Heroinabgabe an Betroffene, die es zum Überleben und für bessere Lebensbedingungen benötigen. Frau Annette Ludwig vom Kreisvorstand Frankfurt der Partei die LINKE forderte eine Verbesserung von Aufklärung und Prävention. Jo Biermanski, Pressesprecher der Grünen Hilfe Hessen, zeigte in seinem Redebeitrag, Solidarität mit JES im gemeinsamen Kampf gegen Kriminalisierung, Ausgrenzung und Stigmatisierung und erläuterte und kritisierte Verschärfungen der Richtlinien für die Methadon Takehome-Vergabe durch das Regierungspräsidium Darmstadt als praxisfern.

Ich sprach dann als Veranstalter und kritisierte die Richtlinien des Gemeinsamen Bundesausschusses (GBA) zur Heroinvergabe als „Heroinabgabe-Verhinderungspapier“ ohne medizinische Begründung. Nach einer Schweigeminute für die Millionen Prohibitionsoffer verlas Anja Ulrich von jes-Frankfurt/Ost noch das Grußwort von Carsten Labudda, von der Landesarbeitsgemeinschaft Drogen der Partei die LINKE, der leider nicht persönlich teilnehmen konnte.

*Christian Holl, JES-Frankfurt und
Jo Biermanski, Grüne Hilfe Hessen*

BIELEFELD



EIN GEDENKEN AN ALLE DROGENTOTEN Appell für medizinische Heroin-Abgabe

Es sind kleine Zettel mit selbstformulierten Sätzen, die an Luftballons befestigt in die Höhe steigen. Angehörige von Menschen die an den Folgen des Konsums illegaler Drogen gestorben sind, gedenken in Bielefeld ihrer Verwandten.

Die Aids-Hilfe, die Drogenberatung und die Drogenselbsthilfe JES veranstalten die Gedenkfeier im Drogenhilfzentrum. „Wir wollen die Gesellschaft für das Thema Drogenabhängigkeit sensibilisieren“ sagt Susanne Kratz, Mitarbeiterin der Drogenberatung. In Bielefeld waren es nach Angaben der Drogenberatung 14 Personen, die an den Folgen des illegalen Drogenkonsums starben. Passend zum Gedenktag gab es einen Appell zur medizinischen Heroinabgabe an Schwerstabhängige. „Drogenabhängige können dadurch aus der Beschaffungskriminalität herauskommen“, meint Bert-Ulf Prellwitz Mitarbeiter der Aids-Hilfe. Die Aids-Hilfe und die Drogenberatung wünschen sich eine flächendeckende Umsetzung der Heroinabgabe. Allerdings werde das Projekt in Bielefeld als schwer umsetzbar und schwer finanzierbar eingestuft. So fordern die Richtlinien die Sicherstellung der ärztlich begleiteten Diamorphinbehandlung über einen täglichen Zeitraum von 12 Stunden. Zudem müssen drei Vollzeit-Arztstellen geschaffen werden- unabhängig von der Anzahl der Patienten Prellwitz stellt fest „Daher ist es noch ein langer Weg zum Ziel.“

BUNDESWEIT



LEGALIZE IT!

Am Gedenktag demonstrieren bundesweit Heroinabhängige gemeinsam mit Eltern und Angehörigen

Sie sind diesmal wütend. In 40 Städten der Republik werden sie am Mittwoch, 21. Juli, dem jährlichen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige, nicht nur um ihre Toten trauern, sondern auch gegen die unsägliche Drogenpolitik protestieren.

Drogenabhängige und Cannabisbefürworter wissen nur zu gut, dass sie mit als erste vom Sparwahn der Bundesregierung in der Krise betroffen sein werden. Sie haben keine mächtige Lobby. Unter ihnen sind Hartz-IV-Bezieher und sozial Benachteiligte. Deshalb wollen sie dieses Mal all ihre Kräfte aufbieten, unter anderem in Wuppertal, Düsseldorf, München, Köln, Aachen, Stuttgart, Braunschweig, Dortmund und Leipzig. In Berlin wird die Losung heißen: „Gemeinsam gegen Ausgrenzung“.

In Frankfurt am Main wird der Protest direkt vorm Hauptbahnhof beginnen, am „Kaisersack“, mitten im Rotlichtviertel der Bankenmetropole. Dort, wo man einige der Heroinabhängigen täglich antreffen kann, wenn sie sich prostituieren, um Kohle für den nächsten Schuß heranzuschaffen; wo manch ein bereits schlimm Erkrankter, am ganzen Körper mit Abszessen übersät, ohne

Hoffnung auf Perspektive einfach zusammenbricht.

Todbringende Verhältnisse

Das alles müsse nicht sein, wäre Heroin legalisiert und würde staatlich kontrolliert vergeben, meint Christian Holl, Sprecher des Selbsthilfenetzwerks JES (von und für Junkies, Ehemalige, Substituierte) in Frankfurt am Main. „Heroin für alle, die es brauchen!“ ist in diesem Jahr das Motto. Wie der 58jährige, der selbst ärztlich verordnet Methadon schluckt und damit seit Jahrzehnten lebt, wissen viele Kenner der Szene, was ihre Freunde und Bekannten das Leben gekostet hat: „Hätten Sie sauberen Stoff bekommen – nicht den aus Profitgier der Dealer mit diversen Stoffen gestreckten –, könnten sie noch leben“, sagt Holl wütend. Nicht an Drogen seien die Leute gestorben, sondern an den Verhältnissen, die sie gezwungen haben, diese auf menschenverachtende Weise zu konsumieren. Babypuder und Putz von den Wänden gehörten noch zu den harmloseren Mitteln, die Heroin aus Gewinnstreben beigemischt würden

Deshalb fordern JES und andere Organisationen am 21. Juli eine akzeptierende Drogenpolitik. Das 2009 in Kraft getretene Gesetz zur medizinischen Heroinvergabe werde bisher nicht flächendeckend angewandt, kritisiert Holl.

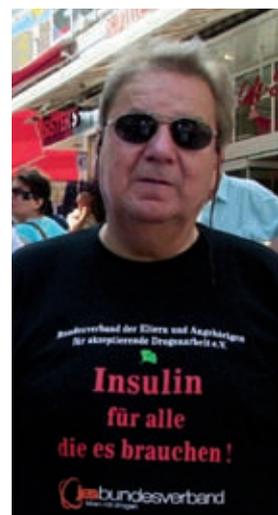
ELTERN ABHÄNGIGER WOLLEN DROGEN AKZEPTIEREN

„Natürlich wäre uns lieber, wenn unsere Kinder clean wären“, sagt Jürgen Heimchen vom Bundesverband der Eltern und Angehörigen für akzeptierende Drogenarbeit. „Oberstes Ziel muß aber sein, das Überleben der Drogenabhängigen zu sichern, nicht ihre Abstinenz.“

Heimchen weiß, wovon er spricht. Sein Sohn Thorsten erhängte sich 1992 mit 21 Jahren im Polizeigewahrsam in seiner Zelle – kaputt vom ständigen Druck, sich den nächsten Schuß Heroin erbetteln oder stehlen zu müssen. „Er hätte ins Krankenhaus gehört, nicht ins Gefängnis“, sagt Heimchen heute bitter. Im Gedenken an seinen Sohn kämpft er gemeinsam mit anderen Eltern des Verbands für eine humanere Drogenpolitik: „Hätte ihm ein Arzt damals Heroin verschreiben dürfen, lebte er noch.“ Deshalb setzt er sich am morgigen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige, am 21. Juli, für die Legalisierung aller Drogen ein.

Just an diesem Tag vor einem Jahr hat der Bundestag beschlossen, dass Ärzte schwerst Drogenabhängigen synthetisches Heroin verschreiben dürfen. Doch die gesetzlich vorgeschriebenen Bedingungen, wer Heroin ärztlich verordnet injiziert bekommen darf, seien zu hart, sagt Heimchen gegenüber jW. Nur wer älter als 23 Jahre ist, seit mindestens fünf Jahren drogenabhängig und zwei erfolglose Therapien hinter sich hat, erhält den Stoff. „Wie will man das einer Mutter erklären, deren Tochter mit 15 angefangen hat, Heroin zu spritzen, aber erst 21 Jahre alt ist und gehofft hatte, endlich aufhören zu können, sich zu prostituieren?“, kommentiert Heimchen. Soll die Mutter ihrem Kind etwa sagen: „Du mußt noch zwei Jahre weitermachen“?

So sieht es auch Margot Hartmann vom Essener Verein „Elternkreis Aktionsgruppe Drogen“. Die einstige Forde-



Wuppertaler Eltern...

gekürzter Beitrag aus
JUNGE WELT, 20.07.2010,
Gitta Düperthal

rung der Partei Die Linke in Nordrhein-Westfalen „Ein Recht auf Rausch“, die diese nach massiver Kritik wieder zurückgenommen hat, findet sie immer noch gut. Durch Legalisierung könne der Schwarzmarkt endlich trockengelegt werden.

Die mit der Aufschrift „Heroin für alle, die es brauchen“ bedruckten T-Shirts des Bundesverbands der Eltern und Angehörigen für akzeptierende Drogenarbeit haben im Vorfeld des Gedenktags für Aufregung gesorgt. Heimchen bekommt wütende Mails, doch das läßt ihn kalt: „Sollen sie sich doch aufregen, dann ist das Thema auf der Tagesordnung“.

JUNGE WELT, 20.07.2010,
Gitta Düperthal



DYCKMANS: DIAMORPHINGESTÜTZTE BEHANDLUNG VORAUS- SICHTLICH AB HERBST 2010 REGELLEISTUNG DER GESETZLICHEN KRANKENVERSICHERUNG

Am 21. Juli ist der Nationale Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige. Auch in diesem Jahr gedenken in über 40 Städten Eltern, Angehörige und Freunde der Menschen, die an den Folgen ihrer Drogenabhängigkeit gestorben sind.

Dazu erklärt die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Mechthild Dyckmans: „Der Gedenktag führt uns das Schicksal jedes einzelnen verstorbenen Drogenabhängigen vor Augen, das nicht in Vergessenheit geraten darf. Er mahnt uns zugleich, dass noch zu viele Menschen an den Folgen ihres Drogenkonsums sterben. Auch wenn wir nicht jeden Todesfall verhindern können, müssen wir alles tun, um Drogenabhängige mit effektiven Hilfs- und Behandlungsangeboten zu erreichen. Insbesondere Maßnahmen zur Überlebenshilfe und Schadensreduzierung, wie Drogenkonsumräume, Kontaktläden und der Spritzentausch zur Vermeidung von HIV- und Hepatitis-C-Infektionen leisten hier einen wichtigen Beitrag und retten Menschenleben.“

1.331 Menschen kamen im vergangenen Jahr durch den Konsum illegaler Drogen ums Leben, dies waren 8% weniger

als im Vorjahr (1.449). Die meisten von ihnen starben an Überdosen von Heroin und einem Mischkonsum mit anderen Drogen. Gesundheitliche Langzeitschädigungen, insbesondere durch Infektionskrankheiten wie Hepatitis und AIDS, sind in zunehmendem Maße Mitursache vieler Todesfälle. Da viele Drogenabhängige unter Depressionen, Ängsten oder Psychosen leiden, ist die Suizidrate sehr hoch.

Ein wichtiges Behandlungsangebot für Schwerstopiatabhängige ist die Substitutionsbehandlung mit Diamorphin, deren Überführung in die Regelversorgung der gesetzlichen Krankenversicherung kurz vor dem Abschluss steht. Der Bewertungsausschuss der Ärzte und Krankenkassen hat einen Beschluss zur Aufnahme von Leistungen der diamorphingestützten Behandlung in den Einheitlichen Bewertungsmaßstab (EBM) gefasst. Bei bestehenden Einrichtungen, die bereits zur Diamorphinabgabe berechtigt sind, empfiehlt der Bewertungsausschuss den kassenärztlichen Vereinigungen der Länder und den Landesverbänden der Krankenkassen bereits vor Inkrafttreten des Beschlusses eine Abrechenbarkeit zu ermöglichen. Dieser Beschluss ist auf der Internetseite des Instituts des Bewertungsausschusses abrufbar. Er tritt erst in Kraft, wenn das Bundesministerium keine Einwände gegen den Beschluss erhebt.

Dazu erklärt Mechthild Dyckmans: „Sobald der Beschluss dem Bundesministerium für Gesundheit vorgelegt wird, wird das Ministerium ihn zeitnah prüfen. Nach Abschluss des Verfahrens wird die diamorphingestützte Behandlung bei der gesetzlichen Krankenkasse abrechenbar sein. Das wird voraussichtlich bis Herbst 2010 der Fall sein. Die diamorphingestützte Behandlung ist ein wichtiger Baustein für die Behandlung Schwerstopiatabhängiger, die mit anderen Behandlungsangeboten nicht erreicht werden können. Sie kann nicht nur das Überleben dieser Menschen sichern, sondern auch ihre gesundheitliche und soziale Situation langfristig stabilisieren. Von der Umsetzung in der Praxis erwarte ich, dass die diamorphingestützte Behandlung überall dort angeboten werden kann, wo ein Bedarf dafür besteht.“

Pressemitteilung der Drogenbeauftragten
zum 21. Juli



... vom BV fordern „Heroin für alle die es brauchen“



STUTTGART



Stuttgarter Aktionsbündnis



JES-Initiative Stuttgart

„UNTERGEHEN, ÜBERGEHEN, MITGEHEN, WEITERGEHEN“

Der Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige in Stuttgart

Anlässlich des Gedenktages hatte sich das Stuttgarter Aktionsbündnis, wie in den Jahren zuvor, in der Stuttgarter Innenstadt zusammengefunden, um mit Bürgerinnen und Bürgern über die Lebenssituation Drogen gebrauchender Menschen zu diskutieren.

Zum Aktionsbündnis gehören u.a. die AIDS-Hilfe Stuttgart, die CARITAS-Stuttgart, die Beratungsstellen „RELEASE“ und „LAGAYA“, die „DIE BRÜCKE“, die akzeptierenden Eltern „LEDRO“, die Bezirksvorsteherin Veronika Kienzle (Die Grünen), die Landtagsabgeordnete Brigitte Loesch und ihr Team, der Suchthilfekordinator der Stadt Stuttgart Hans Gros, die Beratungsstelle für „Stricher“, vertreten durch Marlen Löffler und die JES-INITIATIVE STUTT GART, sowie weitere Helfer, Unterstützer und Sympathisanten.

Wie immer beteiligten sich Betroffene gemeinsam mit dem Aktionsbündnis an der Vorbereitung und Durchführung des Tages sowie an den Aktionen, die über den Tag verteilt stattfanden. Diese Aktionen wurden durch künstlerische Darbietung des Laienschauspielensembles „Wilde Bühne“ begleitet.

Roland Baisch – Schirmherr für Stuttgart

Um das Motto des Gedenktages „HEROIN FÜR ALLE DIE ES BRAUCHEN“! auch nach außen zu verdeutlichen trugen Mitglieder von JES Stuttgart T-Shirts mit diesem Slogan.

Schwarze Shirts mit dem Slogan „INSULIN FÜR ALLE DIE ES BRAUCHEN“! sollten verdeutlichen, dass es sich hier um ein Medikament zur Behandlung einer Erkrankung handelt.

Ferner wurde so die Gleichheit im Bedürfnis nach dem wirksamsten Medikament betont.

Am Karlsplatz wurde der letztjährig gepflanzte „Gedenkbaum“ mit einer Gedenktafel versehen.

Unser Dank gilt hierfür Roland Baur, der diese Tafel privat finanzierte und ohne den diese Aktion wohl nicht stattgefunden hätte. Anschließend wurden Namen von verstorbenen Freunden mit Kreide auf den Boden geschrieben, Kerzen aufgestellt und schwarze Ballons zum Himmel geschickt.

Musikalische Darbietungen vom Schirmherren und von JES kamen bei den zahlreich anwesenden Drogengebrauchern und anderen Gästen gut an.

Im Namen von JES Stuttgart möchte ich mich bei allen Beteiligten herzlich für ihr Engagement bedanken. Die Zusammenarbeit im Aktionsbündnis hat zum Gelingen des Gedenktages in Stuttgart maßgeblich beigetragen.

M. Auer, JES-Initiative Stuttgart
(redaktionell bearbeiteter Text)



LEIPZIG

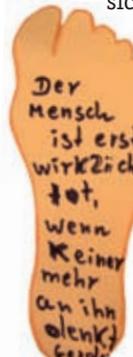


STADT LEIPZIG GEDENKT DROGENTOTEN

Den nationalen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige nahm die Stadt Leipzig zum Anlass, den Menschen zu gedenken, die an Drogenabhängigkeit oder deren Folgeerkrankungen gestorben sind. Dazu wurde eine Andacht in der Nikolaikirche, eine Gedenkminute sowie ein „Fest des Lebens“ mit der Möglichkeit zur Informationen durchgeführt.

„Diesen Tag finde ich wichtig, denn nur wer vergessen wird, ist wirklich tot!“ So lautete einer der vielen Gedenksätze, die die Angehörigen der Drogentoten vor der Nikolaikirche hinterließen. Ungefähr fünfzig Leute versammelten sich, um den Verstorbenen zu gedenken. Die Angehörigen legten Blumen nieder und schickten Luftballons mit persönlichen Botschaften in den Himmel. Die Leiterin des Gesundheitsamtes, Dr. Regine Krause-Döring, wandte sich mit einigen Worten des Gedenkens an die Angehörigen und die Leipziger Streetworker.

Zur Situation der Drogenabhängigen in Leipzig hat sich Alexander Hertel mit Ina Stein vom Gesundheitsamt Leipzig unterhalten und Redakteurin Vanessa Raab war bei der Gedenkfeier an der Nikolaikirche.



METT MANN**AN DROGENTOTE
ERINNERN**

Sechs Menschen sind in Mettmann und Wülfrath binnen der letzten zwölf Monate an den Folgen ihres Drogenkonsums gestorben. Vermutlich, so Thomas Rasch, Bereichsleiter Integration und Rehabilitation von der Caritas, ist die Zahl noch größer.

Denn es gibt eine hohe Dunkelziffer. Anlässlich des heutigen bundesweiten 12. Gedenktages für verstorbene Drogenabhängige, erinnerte der Caritasverband gestern an den zu oft verharmlosten Umgang und Missbrauch von Suchtmitteln in unserer Gesellschaft.

Die Drogentoten in den beiden Städten starben an einer Überdosis oder an den Folgen von Hepatitis und Aids. In einem Fall erlitt ein Klient infolge des jahrelangen Drogenkonsums ein Magengeschwür und verblutete. Viele von den älteren Drogenabhängigen sind gesundheitlich geschwächt und psychisch vielfach belastet, so Rasch.

Bis zu 400 Klienten

„Reine Heroin-Suchtkranke kennen wir nicht mehr“, sagt Stephan Falley. 62 Klienten sind im so genannten Methadon-Programm. Leider, so Rasch, gibt es in Mettmann immer noch keinen „substituierenden Arzt“, sprich einen Mediziner, der eine suchtmittelmedizinische Ausbildung hat, und Methadon als Ersatzstoff verschreibt und ausgibt. Die Klienten müssen nach Velbert oder Erkrath ausweichen. Viele Abhängige nehmen mehrere abhängig machende Stoffe, weiß Falley. So werden Amphetamine, Benzos, Cannabis-Produkte, Alkohol und Heroin beziehungsweise Methadon zusammen konsumiert.

*RP, 21.07.2010,
Christoph Zacharias
(redaktionell gekürzter Beitrag)*

SAARBRÜCKEN**WUNSCHSTIEFEL,
ERINNERUNGSSCHUHE,
ZAUBERPUMPS**

Für den Gedenktag in Saarbrücken wurde das Motto der Stuttgarter Aidshilfe „Untergehen-Übergehen-Mitgehen-Weitergehen“ übernommen. Das Thema wurde als ansprechend empfunden, weil es zum einen Raum bot, sich mit dem Tod eines lieb gewordenen Menschen auseinanderzusetzen, zum anderen bot das Motto Fläche zur Selbstreflexion: Damit die Gäste des DHZ ins Thema fanden und eine intensivere Auseinandersetzung möglich wurde, fand am 20.07. im Innenhof eine besondere Aktion statt. Aus Pappe gestaltete Schuhe wurden mit Gedanken an die Verstorbenen oder persönlichen Wünschen versehen. Viele Besucher beteiligten sich, es wurden Wunschstiefel geschaffen, Erinnerungsschuhe, Zauberpumps.

Am 21.07. führten die im Innenhof des DHZ zu einer Straße gelegten Schuhe in

einen Kreis, in dem eine Gedenkfeier gehalten wurde. Von den Besuchern sowie den Mitarbeitern des DHZ wurden die Namen der Verstorbenen, verbunden mit einem Wunsch für diese, vorgelesen. Die anschließende Gedenkminute wurde musikalisch untermalt von dem Saxophonisten Sergio Parra. Frau Pfarrerin Barrois segnete abschließend die etwa 50 teilnehmenden Besucher und Mitarbeiter des DHZ sowie die Kollegen kooperierender Beratungsstellen, die eigens zu diesem Anlass angereist waren.

Im Anschluss an die Gedenkfeier gab es für alle Teilnehmer ein von unserer Köchin liebevoll angerichtetes kostenloses, mehrgängiges Menü: Die Resonanz war äußerst positiv, niemand beschwerte sich darüber, dass für die Dauer der Gedenkfeier Drogenkonsumraum und Kontaktladen geschlossen waren. Wenn so ein Tag schön sein darf, dann war es ein schöner Tag!

*Claudia/Eva/Reinhard
DHZ Saarbrücken*

SCHWÄBISCH-HALL

**WEISSE KREUZE
ERINNERN AN DIE
DROGENTOTEN**

Öffentliches Gedenken in Schwäbisch Hall – Kritik an unzureichendem medizinischem Hilfsangebot im Landkreis.

Die Drogeninitiative „Raphael“, der Drogenkontaktladen „POINT“ und die Selbsthilfegruppe für Angehörige und Freunde beteiligten sich mit der Drogenseelsorge in Schwäbisch Hall am 21. Juli zusammen am bundesweiten Gedenktag für Drogentote.

Ansprache bei der öffentlichen Trauerfeier in Schwäbisch Hall:

Am heutigen Gedenktag gehen unsere Gedanken besonders zu Reinhard und Chris. Wir sehen sie noch ganz lebendig vor uns. Beide sind lange Zeit Besucher im POINT gewesen. Und wenn man sich so lange kennt, wächst auch eine Vertrautheit zu einander. Als wir von ihrem Tod erfahren haben waren wir schockiert und sehr, sehr traurig. Sie und wir alle sind Töchter und Söhne des einen Gottes. Er hat uns eine tiefe Sehnsucht nach Erfüllung, Liebe und Sinn ins Herz geschrieben. Das treibt uns an auf unsrem Lebensweg. Aber manche von uns kommen damit nicht klar. Sie spüren ihre Sehnsucht als Enttäuschung und Schmerz in ihrer Seele. Den Schmerz vertreiben sie mit Drogen und die Sehnsucht erfüllen sie sich mit flüchtigem Rausch. Aber bald nehmen sie die Drogen nur noch, um nicht die Schmerzen des Entzugs erleiden zu müssen. Von früh bis spät sind sie auf der Jagd nach Drogen oder Geld, um sich die Drogen kaufen zu können. – Ein elendes Leben, bei dem die meisten sich selber verlieren.

Es ist ein Glück für viele, dass es das Substitutionsprogramm gibt, das ihnen helfen will, langsam einen Weg aus der Sucht heraus zu finden. Aber für viele bleibt dieser Weg der Hoffnung verschlossen, weil nur ganz wenige Ärzte bereit sind, diese Behandlung zu übernehmen. Und der Landkreis Schwäbisch Hall, der die Verantwortung für die Gesundheitsversorgung inne hat, war bis heute nicht in der Lage, die Lücke in der

Substitution zu schließen. Nach meiner Einschätzung fehlen im Landkreis mindestens 300 Substitutionsplätze. So schleppen sich viele schwer kranke Drogenabhängige zu Ärzten in den benachbarten Landkreisen. Andere besorgen sich auf der Straße auf eigene Faust die Ersatzdroge. Und viele bleiben dabei auf der Strecke. Ihre Lebenskraft ist aufgebraucht, ihr geschwächter Körper macht nicht mehr länger mit.

So gilt Chris und Reinhard und allen anderen heute unser Gedenken. Die über 30 weißen Kreuze mit ihren Namen und die brennenden Kerzen sollen daran erinnern, dass sie einmal lebenswerte Menschen waren, für ihre Eltern, ihre Partnerinnen und Partner und für uns. Jeder einzelne hatte ein unverwechselbares Gesicht und einen großen Lebensraum im Herzen.

Wir trauern um die Toten, wir sorgen uns aber um die Lebenden. Für sie hoffen wir, dass in unserem Landkreis die Substitutionsbehandlung bald für alle zugänglich wird, die sie brauchen, und dass auch in Baden-Württemberg die Substitution mit medizinischem Heroin bald eingeführt wird, nachdem der Bund das jetzt ermöglicht hat. Eine gute Substitutionsbehandlung wird das Leben vieler Drogenabhängiger retten. Aber nicht nur das, es wird ihnen ein Leben in Würde ermöglichen, ohne Prostitution, ohne Kriminalität, ohne psychische und soziale Verelendung.

Hecken und Zäune, 22.07.2010

DUISBURG

**HEROIN FÜR ALLE
DIE ES BRAUCHEN**

Am 21.07.2010 führten wir in der Fußgängerzone in Nähe der Platte einen Infostand durch. Die MitarbeiterInnen der Aids-Hilfe waren mit T-Shirts ausgestattet, die mit den Texten „Heroin, für alle die, es brauchen“ und „Insulin, für alle, die es brauchen“ versehen waren. Damit unterstützen wir die bundesweite Aktion vom Bundesverband der Eltern und Angehörigen für akzeptierende Drogenarbeit und des JES-Bundesverbands, die diese Aktion initiiert haben. Mit dieser provokanten Formulierung sollte die Bevölkerung darauf aufmerksam gemacht werden, dass nun Diamorphin als Arzneimittel zugelassen ist und somit genauso wie Insulin zumindest all denjenigen Patienten zur Verfügung gestellt werden muss, die die Bedingungen erfüllen.

Des Weiteren formten wir mit Grablichtern die Zahl 11, das ist die Zahl der im Jahr 2009 in Duisburg verstorbenen DrogengebraucherInnen.

Ralf Rünninger, AIDS-Hilfe Duisburg



Menschenkette in Schwäbisch-Hall

SINGEN



JES Bodensee am Infostand

JES-DEBUT AM BODENSEE

Noch wenige Tage vor dem Gedenktag war noch gar klar ob die neue JES-Gruppe Bodensee einen Kooperationspartner für ihre erste Aktion zum Gedenktag 2010 finden würde. Ein Gespräch mit der AIDS-Hilfe Unterland/Heilbronn brachte das gewünschte Ergebnis.

In der Singener Innenstadt waren JES und Aidshilfe mit einem Infostand präsent und machten so auf die Situation Drogen gebrauchender Menschen im Bodenseekreis aufmerksam. Obwohl das Interesse der Bürgerinnen und Bürger nicht sehr ausgeprägt war, ist der Gedenktag 2010 für die neu formierte JES-Gruppe ein Erfolg. Wichtig war Ihnen „Flagge zu zeigen“ und deutlich zu machen, dass der Konsum psychoaktiver Substanzen nicht geradlinig in die oft geschilderten Katastrophen enden muss.

Das Ziel von JES ist es die Rahmenbedingungen für Menschen zu verändern die Drogen konsumieren. Für den Bodenseekreis gilt sich ein dichteres Netz von Ärzten zu schaffen die bereit sind Opiatkonsumenten mit Methadon oder Buprenorphin zu behandeln.

WUPPERTAL



HEROIN-ERSATZ: WANN GIBT ES IN WUPPERTAL DIAMORPHIN?

Das Modell soll Schwerstabhängige aus der Illegalität in die Normalität bringen. Aber die Hürden sind hoch.

Wuppertal. Die Zahl stimmt traurig: Sieben Männer starben in diesem Jahr in Wuppertal an den Folgen ihrer Drogensucht. Zum Vergleich: Im gesamten Jahr 2009 gab es zehn Drogentote. Alle Opfer sind 30 Jahre oder älter. Altjunkies, werden sie in der Szene genannt.

Am Mittwoch gab es auch für sie einen Gottesdienst und Live-Musik auf der Alten Freiheit in Elberfeld. Wie jedes Jahr hatte die Elterninitiative für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik zum Gedenktag eingeladen. Doch die Veranstalter schauen in die Zukunft, und die trägt den Namen Diamorphin.

Landeskriminalamt (LKA) legt Sicherheitskonzept vor

Schon im vergangenen Jahr hatte Sozialdezernent Stefan Kühn (SPD) gesagt, dass man sich für die Umsetzung des Diamorphin-Modells in Wuppertal bewerben werde. Mittlerweile gibt es ein Bundesgesetz, dass die im Kern von den Krankenkassen finanzierte Diamorphin-Abgabe regelt.

Doch an die Umsetzung in Wuppertal ist vor 2011 nicht zu denken. So hat das Landeskriminalamt (LKA) im Mai den Sicherheitskatalog für die Diamorphin-Abgabe zusammengestellt. Kritiker nennen die Aufstellung ein Diamorphin-Verhinderungspapier.

„Gleis-1“-Umbau würde etwa 100.000 Euro kosten?

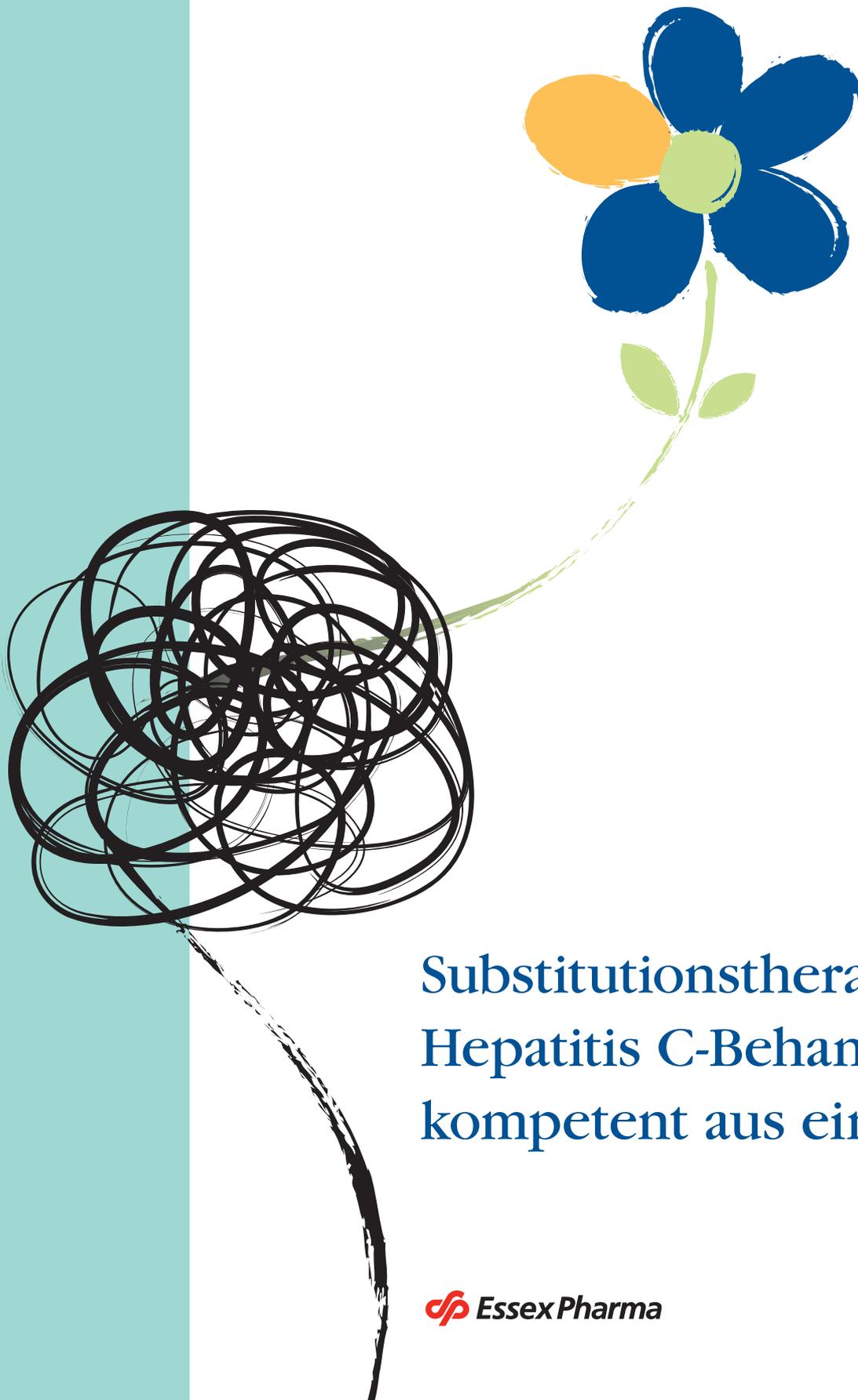
Geschätzter Kostenpunkt für einen etwaigen Gleis-1-Umbau à la LKA: 100.000 Euro. Allerdings ist noch gar nicht klar, ob ein Umbau überhaupt Sinn machen würde. Das Gesetz sieht ebenfalls vor, dass Diamorphin-Konsumenten eine psychosoziale Betreuung erhalten müssen. Die Kosten – etwa 60.000 Euro pro Jahr – müsste in Teilen die Stadt bezahlen. „Das sind hohe Hürden“, konstatiert Uwe Temme, Leiter des Wuppertaler Sozialressorts, gibt sich aber kämpferisch, zumal das Diamorphin-Modell von vielen Seiten gelobt wird.

WZ, 21.07.2010 (gekürzter Beitrag)



Eltern für Heroinbehandlung

Für eine verantwortungsvolle Substitutionstherapie



**Substitutionstherapie und
Hepatitis C-Behandlung
kompetent aus einer Hand**

BOCHUM



ORT ZUM TRAUERN UM DIE DROGENTOTEN

Bochum. Am 21. Juli ist der nationale Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige. In Bochum lenkt die Krisenhilfe mit einer Klagemauer die Aufmerksamkeit auf eine Minderheit. Die Drogenberatung setzt sich weiter für Heroinabgabe ein.

Ein wenig irritieren die rohen Ziegel – bei näherem Hinsehen entpuppen sie sich als Tapetendruck – vor den Schau fenstern des Hauses Viktoriastraße 67. Diese Klagemauer will erinnern helfen, erinnern an die Männer und Frauen, die in Bochum an den Folgen ihrer Drogensucht starben. 96 Namen stehen auf einer Liste, die seit 2001 immer mehr wächst.

Traurige Liste

96 Namen stehen auf einer Liste, die die der Krisenhilfe bekannten Drogentoten aus Bochum auflistet. Allein im vergangenen Jahr starben 20 Menschen an den Folgen ihrer Heroin-Sucht. Bislang meldet die offizielle Statistik der Polizei für dieses Jahr fünf Drogentote. Die genaue Zahl der Abhängigen kennt niemand, geschätzt liegt sie bei rund 2000 Menschen, etwa zwei Drittel davon sind Frauen.

Es ist der 21. Juli, der „Nationale Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige“. Im letzten Jahr hatte die Bochumer Drogenberatung Krisenhilfe, sie ist es, die im Haus Viktoriastraße 67 residiert, zum ersten Mal mitgemacht bei der von Eltern verstorbener Abhängiger initiierten Aktion. „Wir möchten Freunden und Angehörigen einen Ort geben, um zu trauern“, sagt Friederike Schönhals. Die Sozialarbeiterin arbei-

tet im Café für Abhängige und ist auch dem Tod von Klienten oft näher als ihr lieb sein kann. Neulich starb wieder eine Frau, noch jung war sie in ihren 20ern.

Die fachliche Leiterin der Krisenhilfe, Silvia Wilske, weiß, dass die Freunde von verstorbenen Abhängigen, die oft selbst süchtig sind, von den Familien der Verstorbenen meist nicht zur Beerdigung geladen werden. Zu schmerzhaft ist wohl die unmittelbare Konfrontation mit der Sucht, die dem Sohn, der Tochter den Tod gebracht hat.

Schwerstabhängige sollten kontrolliert Heroin erhalten

Im vergangenen Jahr standen Dutzende vor der „Klagemauer“, kritzelten mit einem Edding Namen auf die ‚Steine‘, schrieben „In der Hoffnung, Euch alle wiederzusehen“, oder „Du hinterlässt ein tiefes Loch“. Am heutigen Mittwoch möchte Friederike Schönhals zudem im Café Kollagen mit den Klienten erstellen unter dem Titel, „Was wir den Verstorbenen sagen möchten“ und Gedanken zum diesjährigen Leitthema

des Gedenktages: „Heroin für alle, die es brauchen“.

Die Krisenhilfe hatte sich in der Vergangenheit immer wieder dafür eingesetzt, Heroin kontrolliert an Schwerstabhängige abgeben zu dürfen. Nach dem erfolgreichen Abschluss der sogenannten Heroinstudie rückt dies näher. In sieben deutschen Städten, darunter Hamburg, München Köln und Frankfurt wurde unter genau definierten Bedingungen Heroin an Abhängige abgegeben. Der Bundestag beschloss im Mai 2009 ein Gesetz, das diese Abgabe regelt und generell ermöglicht. Jetzt liegen die Richtlinien des gemeinsamen Bundesausschusses vor. Sie sind die Grundlage, dass die Krankenkassen die Kosten der Substitution erstatten.

Bei rund 50 potenziellen Nutzern aus Bochum kämen Kosten in Höhe von mehr als einer halben Millionen Euro zusammen. Ein Teil würde von den Kassen erstattet. Doch noch sind die in den Richtlinien definierten Hürden offenbar zu hoch. So müsste die Krisenhilfe ihren Konsumraum umbauen, etwa mit Panzerglas und gesicherten Räumen. Außerdem sind drei Ärzte vorzuhalten und das Heroin wäre unter Bewachung der Bundespolizei zu liefern. Die Fachleute der Krisenhilfe setzen auf die neue Landesregierung. „Auch der Dealer-Szene würde durch eine solche Regelung ein empfindlicher Schlag versetzt“, so Wilske.

WAZ, 21.07.2010,
Michael Weeke

KOMMENTAR:

Trauern und hinsehen

Gedenktage gibt es zu viele, vom Tag des Kusses bis zum Tag der Heimat. Sicherlich lässt sich auch darüber streiten, ob ein „Nationaler Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige“, den es seit 1998 in Deutschland gibt, Sinn macht. Für die Menschen, die den Partner, die Partnerin, einen Angehörigen oder einen Freund verloren haben, bietet dieser Tag jedenfalls die Möglichkeit, gemeinsam mit Anderen zu trauern und dies öffentlich zu tun.

Denn die Ausgrenzung oder selbst gewählte Isolation von Drogenabhängigen hört beim Tod nicht auf. Angehörige verheimlichen voll Scham die wahren Hintergründe, Freunde wenden sich ab oder bestimmte Leute werden einfach auf Beerdigungen zur unerwünschten Person erklärt.

Hinsehen hilft jedenfalls auch Unbeteiligten, die eigene Unsicherheit zu überwinden und ist allemal besser als die bloß abwehrende Reaktion, etwa, um sich mit dem Thema erst gar nicht zu befassen. Vielleicht ist es ja das, was ein solcher Gedenktag zu leisten imstande ist.

BERLIN



Großes Interesse am 21. Juli am Oranienplatz in Berlin



Claudia Schieren, JES-Bundesvorstand



Gedenken an die Drogentoten an der Mauer gegen gesellschaftliche Ausgrenzung

FOTO: CAMAY SUNGU

AUFRUF AN DIE GEMEINSCHAFT

Gedenken an Drogentote / Senat: Heroinvergabe auf Rezept ab Oktober

Ab dem 1. Oktober wird laut Berliner Gesundheitssenat die Abgabe von Heroin auf Rezept möglich sein. Wie Senatorin Katrin Lompscher (Linkspartei) gestern mitteilte, werde die Ausgabe von Diamorphin, synthetisch hergestelltem Heroin, dann von den Krankenkassen vergütet. Die „Initiative 21 Juli“ gedachte am Mittwoch den verstorbenen Drogenabhängigen Berlins. Unter dem Motto „Gemeinsam gegen Ausgrenzung“ errichtete die Initiative auf dem Oranienplatz im Stadtteil Kreuzberg eine symbolische Mauer, deren Steine mit Namen von verstorbenen Freunden und Familienangehörigen beschrieben wurden. „Conny“ und „Rainer“ steht auf den weißen Würfeln geschrieben, daneben umgeben die Initialen von zwei Personen das Wort „Verantwortung“.

Schirmherrin und Gesundheitssenatorin Katrin Lompscher bedankte sich anlässlich des zum 12. Mal stattfindenden Gedenkens bei jenen Vereinen und Einrichtungen, die in Berlin beratende und unterstützende Hilfe leisten. Mit 157 Drogentoten im vergangenen Jahr habe sich der Abwärtstrend seit 2005 fortgesetzt, sagte Lompscher.

Knut Mildner-Spindler (LINKE), Bezirksstadtrat für Gesundheit und Soziales von Friedrichshain-Kreuzberg, griff das Motto des diesjährigen Gedenkens auf und betonte, das Engagement von Institutionen und Vereinen allein reiche nicht aus. Vielmehr müssten deren Angebote auch nachbarschaftlich und gemeinschaftlich etabliert werden. „Sucht Hilfe ist gemeinschaftliche Arbeit“, so der Stadtrat am Mittwoch.

Doch mit derartigen Einsichten scheint es nicht weit her zu sein. Mildner-Spindler formulierte diplomatisch, dass auch bei der Einrichtung von Hilfsangeboten für Drogenabhängige die Interessen aller gewahrt werden müssen. So hat auch die Diskussion um einen neuen Druckraum in Kreuzberg immer noch kein erfolgreiches Ende gefunden.

Neues Deutschland, 22.07.2010

MEINE SICHT

Geopfert – Tobias Riegel will Bewegung in der Drogenpolitik

Alle Jahre wieder wird Toter gedacht, deren Ableben mit ein bisschen weniger Ideologie in den Köpfen der Entscheidungsträger wahrscheinlich hätte verhindert werden können. Denn der gestern auch in Berlin wieder begangene bundesweite Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige verdeutlicht das auf dem Rücken Suchtkranker ausgetragene Versagen der autoritären Drogenpolitik immer wieder neu. Restriktionen verhindern seit Jahrzehnten weder den offenen Drogenverkauf, noch die öffentliche Verelendung, noch die Korrumpierung von Zoll, Polizei und Justiz, ohne die der tägliche schwunghafte Drogenhandel auf unseren Straßen unmöglich wäre. Stattdessen statet das Drogenverbot internationale Kartelle mit beispielloser Macht aus, werden Leib und Leben der Süchtigen durch gestrecktes Heroin bedroht und Opfer von Verteilungskämpfen provoziert. Nicht auszudenken, welch großartige Therapien und Präventionskampagnen man mit den einer nutzlosen Polizeistrategie geopfert Milliarden finanzieren könnte.

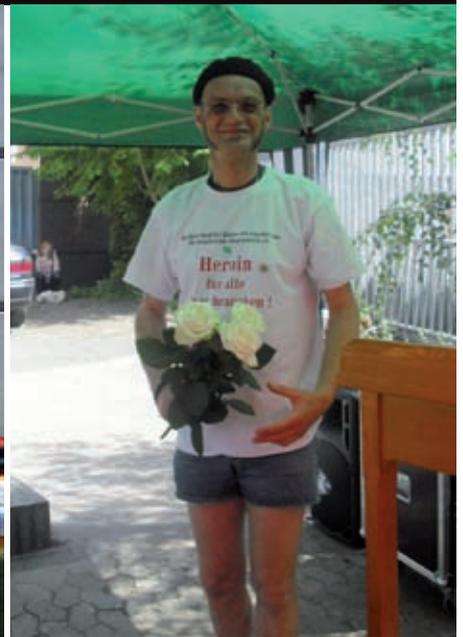
Zwei gute Nachrichten gibt es aber zum Thema: Erstens ist die Zahl der Drogentoten von 2009 mit 157 weiterhin rückläufig. Zweitens hat Berlins Gesundheitssenatorin Katrin Lompscher (LINKE) gestern mit dem 1. Oktober ein definitives Datum für den Beginn der Heroinabgabe auf Rezept verkündet. Auch im Zusammenhang mit der Aufregung um Drogen verkaufende Kinder ist das eine wichtige Botschaft. Denn Eigentümer eines Rezeptes für reinen Stoff fallen als Kunden für die genötigten Nachwuchsdealer schon mal aus.

22.07.2010

HANNOVER



Infostand von JES-Hannover



A. Thorn, JES-Hannover

„PASST AUF EINANDER AUF!“

Immer wieder ruft Diakoniepastor Hans-Martin Joost in seiner Andacht auf: „Passt aufeinander auf.“ Anlässlich des bundesweiten Gedenktags für verstorbene Drogenabhängige hat der „Arbeitskreis Drogen und AIDS“ gestern im Café Connection in der Fernroder Straße der hannoverschen Drogentoten gedacht.

Nach der Andacht gab es viel Lob von den Angehörigen für Joost. Er ist zufrieden: „Mir ist es wichtig, für Menschen am Rande der Gesellschaft eine würdige Gedenkfeier zu machen.“

In der Region Hannover gab es im Jahr 2009 18 Drogentote, in ganz Niedersachsen 82. In diesem Jahr starben bisher zehn Menschen in der Region am Drogenkonsum oder dessen Folgen. Die Zahl schwanke je nach Zählart, so Günter Hosbach (59) von der Hannoverschen Aids-Hilfe. Je nachdem, ob die Todesfälle als Folgeerscheinungen der Drogensucht mitgezählt würden. „Insgesamt sind die Zahlen aber rückläufig“, sagt Hosbach. Das liege auch an der, trotz knapper Mittel, guten Betreuung.

Neue Presse Hannover, 22.07.2010

OHNMÄCHTIG GEGEN DIE SUCHT

„Mussten wir sie verlieren? Das ist die Frage, die wir uns immer wieder stellen.“ Mit

diesen Worten hat Bürgermeisterin Ingrid Lange (Grüne) am Mittwoch hannoversche Drogenabhängige sowie deren Eltern und Freunde zum bundesweiten Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige begrüßt.

In Hannover kamen etwa 60 Menschen im Café Connection hinter dem Hauptbahnhof zusammen. Das Café ist eine Anlaufstelle für Drogenabhängige, deren Angehörige und Ratsuchende. Keiner sei gefeit gegen das, was Drogen anrichten, sagte Lange. „Was bringt Menschen dazu, einfach nicht mehr zu wollen?“

18 Menschen starben nach Angaben der Drogenhilfeeinrichtung STEP im Jahr 2009 in der Region Hannover an den Folgen ihrer Drogensucht. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres gab es zehn Drogentote zu beklagen. „Wie in den vergangenen Jahren sind es nicht die jungen Drogenabhängigen, die an einer Überdosis sterben. Es sind langjährig Abhängige, die an den Folgeerkrankungen Aids und Hepatitis sterben oder einfach zusammenbrechen“, sagte Lina Möller von der Elterninitiative für akzeptierende Drogenarbeit. Die zum Teil jahrzehntelange Abhängigkeit geht nicht spurlos an den Betroffenen vorbei. Ihre Körper sind ausgezehrt, häufig ist plötzlich Organversagen die Todesursache.

„Ich wünsche mir an diesem Tag, dass Drogenabhängige nicht weiter kriminalisiert werden“, sagte Diakoniepastor Hans-Martin Joost in seiner Andacht. Ein Aufenthalt im Gefängnis müsse den Betroffenen unbedingt erspart bleiben. „Dort kommen

sie bestimmt nicht von den Drogen los“, mahnte der Pastor- und spielte damit auf die von offiziellen Stellen oftmals unter den Teppich gekehrte Drogenproblematik in den Gefängnissen an.

Unter den Teilnehmern der Andacht fanden sich zahlreiche Eltern sowohl verstorbener als auch lebender Drogenabhängiger. „Diese Ohnmacht, daneben zu stehen, nicht eingreifen zu können, die Not des eigenen Kindes ertragen zu müssen, das ist es, was es so schwer macht“, berichtete eine Mutter. Ihr Sohn hat seine Drogensucht überlebt, allerdings mit schweren Folgeerscheinungen. Er lebt inzwischen in einem Heim.

Heroin wäre besser

„Jeder Fall ist individuell“, sagte Lina Möller. Sie wies auf die Notwendigkeit der Methadonprogramme hin. „Viele Ärzte steigen aus. Dabei ist wissenschaftlich nachgewiesen, dass die überwiegende Mehrheit der substituierten Abhängigen deutlich gesünder durchs Leben geht. Viele gehen einem ganz normalen Beruf nach“, sagte Möller. So etwa eine 50-jährige Teilnehmerin der Andacht. „Seit 1989 werde ich substituiert, ich habe ein Kind und einen Job.“ Gut gehe es ihr allerdings nicht, räumte die Frau ohne Umschweife ein. „Ohne die Ersatzdrogen ginge es nicht. Und ganz ehrlich: Heroin wäre besser.“

*Hannoversche Allgemeine, 22.07.2010,
Vivien-Marie Drews*

EINIGE STÄDTE KURZ NOTIERT

AUGSBURG



KASSEL

Wie bereits in den Vorjahren zeichnete sich die Kassler JES-Gruppe in Kooperation mit der AH Kassel für die Ausrichtung des Gedenktages verantwortlich. Sie begingen den Gedenktag erstmals direkt auf der Kassler Szene. Über den Aushang von Plakaten machten sie auf ihre Aktion aufmerksam und verteilten auf der Szene Informationsmaterial. Da sie sich nach eigener Einschätzung auf der Szene nicht unbedingt sehr willkommen waren, hielten sie sich etwas im Hintergrund.

HEFTIG UMSTRITTEN – DEBATTE UM FIXERSTUBEN

Fixerstuben gibt es derzeit in 16 Städten, verteilt auf sechs Bundesländer. Süchtige können dort kontrolliert Heroin spritzen. In Bayern gibt es bisher keine Drogenkonsumräume. Allerdings will die Stadt Nürnberg nun einen Vorstoß für die Einrichtung von Fixerstuben unternehmen. Dort haben die Stadträte – gegen die CSU – einen entsprechenden Beschluss gefasst. Nürnberg will Augsburg und München mit ins Boot holen.

Über Konsumräume wird zum Teil kontrovers gestritten. Befürworter betonen, dass die Zahl der Drogentoten gesenkt werden könne. Sie führen einen Bericht des Bundesgesundheitsministeriums ins Feld, der 2003 veröffentlicht wurde. Darin ist von positiven Auswirkungen für Süchtige die Rede. Gegner fürchten, dass sich das Umfeld von Konsumräumen zu Kriminalitätsschwerpunkten entwickelt und auch Erst- und Gelegenheitskonsumenten angelockt werden. Für den Betrieb von Konsumräumen ist eine Landesverordnung nötig. Andere Bundesländer haben so eine Verordnung erlassen, Bayern bislang nicht. Bisher lehnte die Bayerische Staatsregierung Fixerstuben als „rechtsfreie Räume“ ab.

(jöh)

Gedenktag: Heute wird bundesweit der Drogentoten gedacht. Von 11 bis 16 Uhr gibt es im Annahof Informationen zum Thema, um 17 Uhr gibt es eine Andacht in der evangelischen Ulrichskirche.

Augsburger Allgemeine, 20.07.2010



Katrin (JES-Bundesvorstand) wirbt für Menschenwürde in Halle

AHRENSBURG



Eltern in Ahrensburg

HALLE

Auch in Halle fand am 21. Juli wiederum eine Veranstaltung zum Gedenken an verstorbene DrogengebraucherInnen statt. Das gewährte Bündnis von Drogenberatung, JES-Gruppe und Aidshilfe wurde neu aufgelegt um Bürgern in Halle über Themen wie Drogensucht, HIV und Hepatitis zu informieren.

LÜBECK

tea and talk: Veranstaltung zum Tag der Drogentoten

50 Drogenabhängige sind in den vergangenen zwei Jahren in Lübeck gestorben. Der Kontaktladen „tea and talk“ machte zum „Nationalen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige“ mit einer Ausstellung und einer Veranstaltung auf dieses Thema aufmerksam. Im Rahmen der laufenden Ausstellung ist auch ein Baum zu sehen. Die 52 Kreuze symbolisieren die Drogentoten der vergangenen Jahre.

BRAUNSCHWEIG



Infostand von JES und AH Braunschweig

WEITERE STÄDTE

In folgenden Städten fanden ebenfalls Veranstaltung anlässlich des Gedenktages für verstorbene Drogenabhängige statt:

- | | |
|----------|----------|
| Hagen | Konstanz |
| Hamm | Gotha |
| Gladbeck | Herne |

HEILBRONN

KERZEN UND HOLZKREUZE HALTEN DIE ERINNERUNG WACH

Der Verein für Jugendhilfe hat gestern vor dem Theater ein begehbare Labyrinth aufgebaut. Es soll an die Drogentoten erinnern. „Ich bin sehr traurig“, sagt Selatin, „ich habe im vergangenen Jahr innerhalb von zwei Monaten zwei gute Freunde verloren.“ Er selbst hat mitgeholfen, das Labyrinth zu errichten. Es besteht aus vielen Bechern mit Kerzen und weißen Kreuzen. An jeden Verstorbenen erinnert ein Holzkreuz mit dem Namen. Mittendrin steht ein Baum. Bundesweit gab es in vielen Städten ähnliche Aktionen zum Gedenken an Drogentote, in Heilbronn hat sich der Kontaktladen für ein Labyrinth entschieden. Es steht für das Durchschreiten des Lebens mit all seinen Kurven, es gibt aber keine Sackgasse. Die Biegungen zeigen, dass das Leben sehr schwer werden kann und oft viel Kraft nötig ist.

„Für die Menschen, denen wir die Kreuze gewidmet haben, war der Weg zu lang, ihnen ist die Kraft ausgegangen“, sagt Ute Müller-Dieterle, Pastoralreferentin der Katholischen Kirche. „In diesem Jahr gab es in Heilbronn bisher sechs Tote, die am Drogenkonsum und seinen Langzeitschäden gestorben sind“, sagt sie. Die Rauschgiftszene sei sehr gemischt, sie erstreckte sich über alle Altersgruppen und soziale Schichten.

Die Seelsorgerin liest ein Gedicht vor, das Frank, einer der Toten und Mitinitiator des Gedenktages, vor seinem Tod geschrieben hatte. Sabrina Bäuerle, Diplom-Sozialpädagogin in der Jugend- und Suchtberatung, erklärt: „Man durchläuft das Labyrinth mit dem Ziel, anzukommen. Aber der Weg ist nicht leicht. Auf geradem Weg ist das Ziel nicht zu erreichen und man benötigt oft mehrere Anläufe.“

Einige Betroffene sind gestern gekommen, weil sie Bekannte verloren haben. Sie gehen nachdenklich durch das Labyrinth, schreiben ihre Gedanken und Gefühle auf Zettel, die sie an die Kreuze hängen.

Mon

Die Stimme, 22.07.2010

EMMENDINGEN



Schwimmkerzen für Verstorbene

GEDENKFEIER IM EMMENDINGER STADTGARTEN

Die Jugend- und Drogenberatungsstelle „emma“ aus Emmendingen beteiligte sich erstmalig am Gedenktag und lud zu einem Gedenk-, Besinnungs- und Austauschnachmittag zwischen 12 und 15 Uhr im Emmendinger Stadtgarten ein.

Es wurde allen verstorbenen Drogenabhängigen gedacht, insbesondere denen, die „emma“ begleitet hat und die aufgrund von Drogenkonsum, Folgekrankheiten oder Ausgrenzung in den letzten Jahren starben. Nach einer Andacht, wurden Gedichte vorgetragen und gemeinsam Lieder gesungen. Die rund 20 TeilnehmerInnen fanden besonders Gefallen am Anzünden von Schwimmkerzen, auf die Fähnchen mit den Namen von Verstorbenen geschrieben wurden.



Tobias Kamps spielt Saxophon und verleibt dem Holzkreuz-Labyrinth mit seiner Musik eine besondere nachdenkliche Atmosphäre.

ESSEN



TRAUER IN DER HOFFUNGSSTRASSE

Am 21.07.2010 richtete die Suchthilfe direkt in Kooperation mit dem Elternkreis und der Aids-Hilfe Essen eine Gedenk- und Trauerfeier im niedrigschwelligen Kontaktcafé in der Hoffungsstraße aus. Betroffenen und ihren Angehörigen wurde in angemessener Atmosphäre die Möglichkeit gegeben gemeinsam von den Verstorbenen Abschied zu nehmen.

Es wurde ein schwarzes Tuch auf dem Boden ausgebreitet, auf dem Teelichter pro Verstorbenen aufgestellt wurden. Nach der Begrüßung durch Frank Langer wurden diverse Musikstücke, die zur Stimmung passen, abgespielt.

Die Rede von Daniel Maly (AH Essen) fokussierte auf ein Kondolenzbuch, das bei der Suchthilfe direkt im Café ausliegt und die Klienten die Möglichkeit bietet, ihre Gedanken, Erinnerungen und Wünsche an/für verstorbene Person niederzuschreiben.

Anschließend wurden Karten verteilt, auf denen die Namen, Geburts- und Sterbedaten der Verstorbenen standen. Diese wurden laut vorgelesen und auf dem Tuch, neben einem Teelicht und einer weißen Rose, platziert. Die Gedenkzeremonie wurde gut besucht, neben den Klienten war noch eine Elterninitiative vor Ort, die T-Shirt mit dem Aufdruck des bundesweiten Mottos „Heroin für alle die es brauchen“ verteilten.

Schlussendlich kann man sagen, dass es eine sehr schöne und stimmige Gedenkzeremonie war. Die Kooperation zwischen der Suchthilfe direkt und der Aids-Hilfe Essen funktioniert hervorragend, so dass wir auch in Zukunft den 21. Juli gemeinsam veranstalten werden. Beiden Organisationen, die sich mit dem Thema Drogen auseinandersetzen, war es wichtig öffentlich gemeinsam aufzutreten.

Daniel Maly, Frank Langer

KÖLN



Die Kölner Visionisten

MAHNWACHE AUF DEM KÖLNER NEUMARKT

Vision e.V., Verein für innovative Drogenhilfe, nahm den Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher zum Anlass, gegen die geplanten Kürzungen der Stadt von 12,5 Prozent zu protestieren. Viele soziale Einrichtungen müssen um ihre Existenz bangen. Darunter fällt auch Vision e.V.

Konsumenten landen wieder auf der Straße

Der internationale Gedenktag gilt den im Jahr 2009 bundesweit 1.331 und 49 verstorbenen Drogenkonsumenten in Köln. Eine alarmierende Zahl. Vision e.V. bietet Betroffenen neben sozialer Betreuung die Möglichkeit günstig zu Essen, zu Waschen und sich auszutauschen. „Viele haben Angst vor der Bürokratie vieler Einrichtungen und brauchen einfach jemandem, der ihnen zu Seite steht. Wir überfallen sie nicht, sondern bieten ihnen bei Bedarf Hilfe an“, so Hartmut Organiska. „Bei uns

steht Hilfe zur Selbsthilfe im Vordergrund. Wir möchten Betroffene aufbauen und ihnen helfen, ihr Leben selbst zu organisieren“, so Ute Zimmermann.

Durch die geplanten Kürzungen sei die Arbeit von Vision e.V. nun bedroht. Sollten die Kürzungen im Rat beschlossen werden, müsste Vision e.V. Stellen abbauen, erklärt Hartmut Organiska. Zur Zeit fasst die Einrichtung 11 Mitarbeiter, darunter Sozialarbeiter, Mini-Jobber und Ehrenamtliche. „Dann landen Drogengebraucher wieder auf der Straße, finden keine Anlaufpunkte und können ihren persönlichen Teufelskreis nicht alleine durchbrechen“, fasst Ute Zimmermann, Sozialarbeiterin in der Einrichtung Vision e.V., die Konsequenzen zusammen.

Prävention an Schulen

Neben Hilfeleistungen für Betroffene, setzt Vision e.V. auch auf Prävention. Der Verein leistet kostenlose Prävention an Kölner Schulen. Simon Kleimeyer hat früher selbst Partydrogen konsumiert und sieht in der Prävention eine große Chance. „Hätte ich diese Hilfe früher an meiner Schule bekommen, hätte es mir vielleicht geholfen“, meint Kleimeyer. Schüler und Lehrer, überwiegend des achten Jahrgangs, reagierten durchweg positiv und zeigten großes Interesse an diesem Thema. „Wir setzen auf ehrliche Aufklärung – der erhobene Zeigefinger hat mir damals nicht geholfen und zeigt auch bei den Jugendlichen heute kaum Wirkung“, so Simon Kleimeyer.

report-k/Kölns Internetzeitung,
Henriette Hohm

VIERSEN



FOTO: FRANZ-HEINRICH BUSCH

Auf den marmornen Gedenktafeln an der Wand steht Vorname, Alter und Todesjahr von drei Menschen. Hans-Josef Kampe begrüßte die Teilnehmer der Gedenkstunde in Dülken.

GEDENKTAFLN FÜR DROGENTOTE

Zum nationalen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige überraschte die Suchtberatung für den Kreis Viersen „Kontakt-Rat-Hilfe“ mit der Wand der Erinnerung. Kleine Tafeln erinnern in der Dülkener Einrichtung an die Toten.

Ein Tisch mit einer weißen Tischdecke, ein grüner Stoffläufer darüber, zwei brennende Kerzen und eine Vase voller Blumen. Ein weiterer grüner Stoffstreifen, der an der Mauer des Innenhofes der Suchtberatung für den Kreis Viersen „Kontakt-Rat-Hilfe“ angebracht ist. Dazu füllen Stuhlreihen den gesamten Innenhof. Ein fast jeder Stuhl ist besetzt, denn viele wollen an der kleinen Gedenkfeier für die im Kreis Viersen verstorbenen Drogentoten teilnehmen.

Ursache Überdosis

„Ich danke Ihnen, dass Sie heute hier sind, kurz innehalten und dass wir uns an die Menschen erinnern, die uns nahe standen als Kinder, Partner oder Klienten“, mit diesen Worten begrüßt Hans-Josef Kampe die Gäste, bevor er mit Fallzahlen, die allesamt Einzelschicksale wiederspiegeln, auf die Problematik der illegalen Drogen aufmerksam macht. 1.331 Tote starben im vergangenen Jahr durch illegale Suchtmittel. Dabei war bei 571 Menschen eine Überdosis der ursächliche Grund für den Tod. Kampe spricht von einer stetigen Abnahme der Toten durch illegale Suchtmittel, macht aber deutlich, dass trotz dieses Rückganges die Bereitschaft zum Erstkonsum steigt. Ein Beginn mit scheinbar weichen Drogen, einschließlich der legalen Drogen: Alkohol und Nikotin.

Rheinische Post 24.07.2010,
Natascha Becker

OFFENBURG



GEDENKFEIER FÜR DROGENTOTE IN OFFENBURG

Keine Tränen im Himmel

Rund 70 Ballons steigen zum Himmel: Eine rund 30-köpfige Trauergemeinde versammelte sich im Offenburger Drogencafé, um ihrer verstorbenen drogenkranken Freunde und Verwandten zu gedenken. Erstmals ist gestern der bundesweite Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige in Offenburg gefeiert worden. Der Kontaktladen sowie die Jugend- und Drogenberatung DROBS hatten zu einem Gedenkritual ins Domizil des Kontaktladens zwischen alter Stadthalle und nördlicher Hauptstraße eingeladen. Eine Trauergemeinde von rund 30 Menschen gedachte in einer bewegenden Feier ihrer Verstorbenen.

Viele nehmen sich ein, zwei Gasballons und schreiben die Namen eines schmerzlich vermissten Verstorbenen auf den Zettel am Ende der Ballonschnur. Etliche haben sich vier Ballons geschnappt, eine junge Frau fünf, eine andere sogar sechs. Der evangelische Pfarrer und Notfallseelsorger Ulrich Henze aus Kehl erklärt: „Die Ballons sind ein Symbol dafür, dass die Namen unserer Verstorbenen im Himmel geschrieben sind, wie es in der Bibel heißt, und dafür, dass wir ein Stück unserer Trauer loslassen wollen.“

Als Kommando für das gemeinsame Loslassen hat Henze mit der Trauergemeinde das Wort „Amen“ verabredet,



Klaus Rieger, Leiter des Kontaktladens, hielt eine bewegende Rede.

zu Deutsch: „So sei es“. Musiker Alexander Lenz singt noch „Über den Wolken“ zur Gitarre und auf Henzes „Amen“ hin steigen bis zu 70 Ballons in den blauen Sommerhimmel über Offenburg. Und tatsächlich macht sich so etwas wie Trost breit im Empfinden der Leute, die vor dem Kontaktladen den Ballons nachschauen und nachtrauern. Die Premiere dieser ersten Gedenkfeier kann man nur als geglückt bezeichnen. Wer Anfang dieses Jahres die öffentliche Diskussion um den neuen Standort des Kontaktladens, der 2011 umziehen muss, verfolgt hatte, konnte in einigen Diskussionsbeiträgen den Eindruck gewinnen, dass dort nur furchterregende Gestalten verkehren müssen. Diese Trauerfeier zeigte eine andere Realität.

Hier sah man Menschen voller Sensibilität und Zerbrechlichkeit, gezeichnet vom Leben und manche auch von harten Drogen, denen es offenbar ein Bedürfnis ist, als Ausdruck ihrer Trauer und als Bitte um Vergebung eventuel-

ler persönlicher Schuld mit Helmut Ellensohn und Ulrich Henze das „Vater unser“ zu beten. In vorbildlich-seelsorgerischer Weise haben der katholische Pastoralreferent aus Offenburg und der evangelische Pfarrer aus Kehl mit dieser Feier einen Raum für die Trauer geschaffen, den die betroffenen Menschen dankbar angenommen haben.

In den vergangenen Jahren pendelte die Zahl der von offizieller Seite als Drogentote geführten Verstorbenen in der Ortenau immer zwischen vier und sieben pro Jahr. Im laufenden Jahr, Stand Mittwoch, 21. Juli, sind es bereits vier. Wobei jemand, der zum Beispiel an Leberzirrhose, einer Folgekrankheit des Drogenmissbrauchs, stirbt, nicht als Drogentoter gilt.

Schon vier Drogentote im laufenden Jahr in der Ortenau

Klaus Rieger, Leiter des Kontaktladens, wo sich täglich bis zu 80, teilweise schwer drogenabhängige Menschen einfinden, um sich praktische Lebenshilfe abzuholen oder einfach gebrauchte gegen saubere Spritzen zu tauschen, hielt zu Beginn der Veranstaltung eine bewegende Rede. Er erinnerte an verstorbene Klienten des Kontaktladens, an die auf einer Gedenktafel im Aufenthaltsraum erinnert wird. „Hoffentlich ist es uns gelungen, dass sie wenigstens für ein paar Minuten ihre Scheißdrogenprobleme vergessen haben“, sagte Rieger. „Wir Drogenberater machen manchmal den Fehler, die Klienten auf das Drogenproblem zu reduzieren.“ Dabei hätten sich zu etlichen der Verstorbenen im Lauf der Jahre eine persönliche Freundschaft entwickelt. „Wenn wir manchmal über ihren Verlust weinen oder manchmal über das gemeinsam Erlebte zusammen lachen, dann sind Maria, Monia oder Christoph nicht vergessen“, sagte Klaus Rieger. Zuvor erklang Eric Claptons „Tears in Heaven“ mit der trostreichen Hoffnung dass es im Himmel keine Tränen gibt.

Badische Zeitung, 21.07.2010

RECKLINGHAUSEN



Trauern um verstorbene Drogenabhängige

GEDENKTAG: TRAUER UM DROGENTOTE

Sieben Menschen sind innerhalb eines Jahres im Kreis an einer Überdosis gestorben. Etliche mehr sind wohl den Folgen der Drogenabhängigkeit zum Opfer gefallen. Ihnen ist der nationale Gedenktag für Drogentote gewidmet.

Ein Mann mit nacktem, tätowiertem Oberkörper stützt einen Weinenden im schwarzen T-Shirt. Irgendwo klirrt eine Bierflasche, Menschen singen traurige Melodien. In gleißendem Sonnenschein nehmen sie Abschied und erinnern sich an Frauen und Männer, die hier vor einiger Zeit noch regelmäßig zu sehen waren.

Auf die „Platte“, gleich neben dem Hauptbahnhof kamen sie. Menschen, die sich täglich mit harten Drogen wie Heroin zudröhnten. Sieben von ihnen sind allein letztes Jahr im Kreis Recklinghausen an einer Überdosis verstorben.

Der 21. Juli ist der nationale Gedenktag für Drogentote

Am nationalen Gedenktag für Drogentote, hatte am Mittwoch auch die Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest (DROB) eine Aktion organisiert. Mit dabei war viele Abhängige und DROB-Mitarbeiter wie Isabel Niewelt (19). Die Tochter des langjährigen Drogenberaters Franz Niewelt beendet in wenigen Tagen ihr Jahrespraktikum bei DROB. Nach der Arbeit im Streetworker-Team will sie ihr Fachabi machen und später

Sozialarbeit studieren. Schon durch die Berufserfahrung ihres Vaters habe Einblicke in die Drogenszene gehabt.

Öffentliche Kritik an früherer Aktion

Den Gedenktag für Drogentote hatte man schon letztes Jahr auf der Recklinghäuser Platte zelebriert. Mit einem Rockkonzert. Die Resonanz der Öffentlichkeit allerdings war kritisch. „Gedenken sollte man der Drogentoten zwar, aber nicht so“, erinnert sich Isabel Niewelt. Das sei vielen zu sehr Besäufnis gewesen und der „Schandfleck“ am Bahnhof rückte zu sehr in den Blickpunkt. „Aber die Drogenszene ist da. Sie lässt sich höchstens verlagern, verschwindet aber nicht“, ist Niewelt überzeugt. Der zentrale Treffpunkt habe Vorteile. Hier erreichten die Drogenberater die Abhängigen am besten.

In diesem Sommer war die Veranstaltung auf der Platte nun stiller. Für Außenstehender vielleicht angemessener. Bernhard Lübbering, der ehemalige Pfarrer der Gastkirche, hielt eine Andacht, gemeinsam mit der evangelischen Pfarrerin Silke Niemeyer. Ein Infostand für Suchtprävention war aufgebaut. „Viele Klienten haben sich wieder eine Band gewünscht“, sagt Niewelt. Über die fehlende Musik konnte höchstens das vorhandene Essen – Gegrilltes und Suppe – hinwegtrösten.

„Manche hier sind völlig fertig, haben auch privat Gedenkfeiern organisiert“, sagt Niewelt. Betäubt von Drogen und Alkohol trauern sie. „Einige merken durchaus: Wenn ich so weitermache, wird hier auch mal mein Name aufgerufen“, sagt Niewelt mit Blick auf die Andacht. Andere seien kaum zu Emotionen fähig, für sie sei nur einer mehr weg. „Oft“, sagt Niewelt, „sei für echte Freundschaft eben kein Platz zwischen Prostitution, Beschaffungskriminalität, Entzugserscheinungen und dem nächsten Schuss.“

WAZ, 21.07.2010,
Oyindamola Alashe

DROGENHILFE VOR ORT**DROB berät und betreut**

Bereits seit Anfang der 1970er Jahre ist die Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest e.V. aktiv. Im Bereich von illegalen Drogen kümmert DROB sich um Beratung und Betreuung von Abhängigen, sowie Menschen, die Hilfe im Umgang mit Süchtigen brauchen. Das Team von DROB ist in Recklinghausen, Herten, Castrop-Rauxel, Waltrop, Datteln und Oer-Erkenschwick unterwegs. In der Drogenhilfe sind Sozialpädagogen, Sozialarbeiter, Psychologen und Pädagogen tätig. Sie helfen in Krisensituationen, helfen bei der Suche nach Therapieplätzen, vermitteln in die Substitutionsbehandlung, verteilen Einwegspritzen oder beraten im gesundheitlichen Bereich. Mehr Infos gibt es im Internet auf www.drob-re.de

„Aber es erschreckt, wie viele junge Klienten wir momentan haben“, erzählt Isabel Niewelt im Bus der Streetworker. Der jüngste Heroinabhängige sei 19, so alt wie sie selbst. Andere seien seit 30 Jahren in der Szene bekannt und von der Abhängigkeit gezeichnet. Dabei gebe es keine Klischee-Junkies. „Manche haben keine Wohnung und den Winter bei Minus 15 Grad am Bahnhof verbracht. Andere sind im Anzug und mit Aktenkoffer unterwegs, wieder andere leben in Familien, die von der Sucht nichts mitbekommen.“

OSNABRÜCK



Den Drogengedenktag im Café Kommunitas unterstützte der Gitarrenworkshop Café Connection

„DROGENKONSUM IST EIN SELBSTHEILUNGSVERSUCH“

„Selbst Schuld“ lautet häufig die Stigmatisierung, wenn es um das Thema Drogentod geht. Das Osnabrücker Drogennetzwerk, dem die Aids-Hilfe, das Ameos-Klinikum (Abteilung Sucht), der Caritasverband, das Diakonische Werk, Elternkreise und der HIV-Seelsorger angehören, setzt da an einem anderen Punkt an: Sensibilisierung und Begegnung standen am gestrigen Gedenktag für Drogenkonsumenten im Café Kommunitas im Vordergrund.

In 40 weiteren deutschen Städten wurde der Drogentoten mit Gottesdiensten und Begegnungen gedacht. Allein 2009 starben laut offiziellen Statistiken 1300 Menschen am Drogengebrauch. In Osnabrück sind es in diesem Jahr sechs Opfer: „Doch die Dunkelziffer liegt weit darüber“, gibt Dr. Uwe Schwichtenberg, leitender Arzt der Suchtmedizin am Ameos-Klinikum, zu bedenken.

Kai (Name geändert) hat selbst Freunde und auch Familie an die Drogen verloren. Er selbst, heroin- und tabletten-süchtig, macht zurzeit seine 21. Entgiftung.

Das falsche Umfeld und seine eigene Schwäche, *Nein* zu sagen, hätten ihn in die Sucht getrieben: „Eigentlich will doch jeder Mensch das Gleiche. Einen Beruf, ein Haus und Familie. Dann schafft man aber nicht, was man erreichen wollte, und flüchtet in die Drogen“, erklärt er. Er versuche weiter, von den Drogen wegzukommen. Der ausschlaggebende Punkt sei sein Sohn.

„Drogenkonsum ist ein Selbstheilungsversuch des Menschen“, untermauert Conrad Tönsing vom Caritasverband wissenschaftlich. „Heute interessieren nur die Börsenkurse, der süchtige Mensch bleibt auf der Strecke“, kritisiert Dr. Schwichtenberg Teile der Gesellschaft. Doris Kroniger von der Aids-Hilfe bleibt optimistisch: „Mit dem Gedenktag erreichen wir viele Leute, vor allem medial, und können weiter sensibilisieren.“

Neue OZ online, 22.07.2010

FREIBURG

Dreisamufer: Nelken in Erinnerung an Drogentote

Freiburg (kaz) Eigentlich hätte an der Dreisam, nahe dem Dreisamufercafé, ein Gedenkstein aufgestellt werden sollen. Doch für den reichte das Geld nicht.

Nun hat der Selbsthilfverein für Drogenabhängige „Sprungbrett“ wenigstens eine Gedenkplatte mit der Aufschrift „Zum Gedenken an die verstorbenen DrogengebraucherInnen“ einweihen können.

Dazu trafen sich rund 40 Menschen, die „letzten Überlebenden“, wie sie sich selbst nennen, an der Messingplatte und legten rote Nelken nieder. Als Offizieller der Stadt nahm Sozialbürgermeister Ulrich von Kirchbach an der Zeremonie zum nationalen Gedenktag für Drogentote teil. Er überreichte einen Scheck über 150 Euro, verbunden mit dem Versprechen, sich für den Verein einzusetzen.

Südkurier, 23.07.2010

„Die letzten Überlebenden“

„Wir wollten ja einen Gedenkstein, aber dafür war die Kasse zu leer“, sagt Wolfgang Schneider vom Selbsthilfverein „Sprungbrett“. Frauen und Männer legen rote Nelken an die neue Messingplatte mit der Inschrift „Zum Gedenken an die verstorbenen DrogengebraucherInnen“. Viele tragen Tätowierungen und Sonnenbrillen. Gestern ist die Platte eingeweiht worden, etwa 40 Menschen trafen sich anlässlich des nationalen Gedenktags für Drogentote in der Mittagshitze an der Dreisam in der Nähe des Ufercafés. Viele sind ehemalige Drogenabhängige. Sozialbürgermeister Ulrich von Kirchbach kommt als einziger mit Krawatte sowie einem Scheck über 150 Euro und meint: „Ich werde mich für Sie einsetzen.“ Jeanette Piram, Leiterin der Drogenhilfe Freiburg, sagt: „Mit Drogen kann man

leben, das ist kulturhistorische Realität.“ Neun Drogentote habe es dieses Jahr bislang in Freiburg gegeben. „Unseres Wissens kam vor kurzem eine Person dazu“, sagt Michael, Vorstandsmitglied von „Sprungbrett“ und im Methadonprogramm. Die meisten stürben an mittelbaren Folgen des Konsums, wie Hepatitis oder Aids. „Die Älteren sind entweder tot oder clean. Wir sind die letzten Überlebenden.“

Badische Zeitung, 22.07.2010



Gedenkplatte in Freiburg

INTERNATIONAL



VON WUPPERTAL NACH WIEN – VON KÖLN NACH KOPENHAGEN

Den Eltern und Angehörigen für akzeptierende Drogenarbeit ist es mit viel Liebe, Ehrgeiz und Engagement gelungen, dass in anderen Ländern ebenfalls am 21. Juli an verstorbene DrogengebraucherInnen gedacht wird und die Missstände der nationalen und internationalen Drogenkontrollpolitik aufgezeigt werden.

Dies ist ein großer Erfolg der nicht hoch genug gewürdigt werden kann. Denn anders als in Deutschland gab es in vielen Ländern vor 1998 einen Gedenktag am 1. November. Dieses Datum zu verändern war ein großes Wagnis, wie Aktivisten aus anderen Ländern berichteten. Sie mussten sich davor schützen, dass dieses Datum nicht beliebig wurde. Die Vielfalt und die Vielzahl der Veranstaltungen, Aktionen und Demonstrationen in Deutschland überzeugte sie schließlich. Seit einigen Jahren hat der Gedenktag nun auch internationalen Charakter.

In diesem Jahr wurden uns Veranstaltungen aus Dänemark, Schweden, Spanien, Österreich und den Niederlanden bekannt.

Dirk Schäffer

 DÄNEMARK

Die „Gebrauchervereinigung“ (Bruger Foreninger) in Kopenhagen beteiligt sich seit vielen Jahren mit großartigen Aktionen am 21. Juli. In diesem Jahr gedachten sie den an einer Überdosis verstorbenen Usern mit 239 schwarzen Luftballons. Joergen Kjaer



Joergen Kjaer

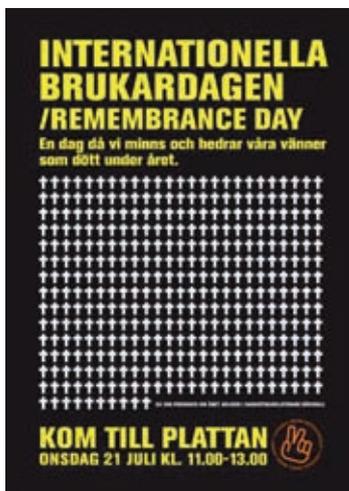


Gedenkstein in Kopenhagen

der Vorsitzende hielt nach der Kranzniederlegung am „Memorial Stone“ eine beeindruckende Rede. Wir freuen uns sehr, dass sich mit Bruger Foreningen eine der international anerkanntesten Drogenselbsthilfegruppe am Gedenktag beteiligten.

 SCHWEDEN

Auch die Gebrauchervereinigung in Schweden (Svenska Brukarforeningen) richtete eine Veranstaltung zum Gedenktag in Stockholm aus. Auf dem Plattan wurde den mehr als 300 verstorbenen Drogengebrauchern in Schweden gedacht



 NIEDERLANDE

Die Belangenvereniging Druggebruikers (MDHG) in Amsterdam gedachte mit einem gemeinsamen Gottesdienst ihrer verstorbenen Freundinnen und Freunden.



Die Organisatoren in Barcelona

 SPANIEN

Organisiert von der „plataforma drogologica“ wurde der Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher auch in Barcelona veranstaltet.

 ÖSTERREICH

Im Rahmen der Internationalen Aids Konferenz in Wien organisierte INPUD (international Network people who use drugs) eine kleine Gedenkfeier in der Harm Reduction Zone. Delegierte aus Russland, Thailand und Amerika gaben Einblicke in die Situation von Drogengebrauchern in ihren Heimatländern. Mit einer Gedenkminute endete der Remembrance Day in Wien.



Gedenken in Wien





Einstieg zum Ausstieg

20 Jahre Erfahrung in der

Suchttherapie

- ~ Kompetent in der Therapie
- ~ Engagiert für Betroffene
- ~ Einzigartiger Service

Sanofi-Aventis Deutschland GmbH
Potsdamer Str. 8 · 10785 Berlin
www.substitutionstherapie.de
www.sanofi-aventis.de

sanofi aventis

Das Wichtigste ist die Gesundheit



Junkies – Ehemalige – Substituierte
Bundesweites Drogenselbsthilfenetzwerk
JES-Bundesverband e. V.

c/o Deutsche AIDS-Hilfe e. V.

Wilhelmstr. 138

10963 Berlin

Tel.: 030/69 00 87-56

Fax: 030/69 00 87-42

Mail: vorstand@jes-bundesverband.de

www.jes-netzwerk.de